

**Die "Volkswoche"**  
erscheint täglich Montag bis  
Samstag und ist durch die  
Gesellschaft, Neue Gravenstraße, 5/6,  
durch die Post und  
durch Kolportage zu bestehen.  
Preis vierzehn Kreuzer Mfl. 2.50.  
pro Woche 20 Mfl.  
Postkennungsziffer Nr. 8170.

# Volkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Geklopft  
Nr. 1206.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Aufstellungsgesetze  
bestimmt für die einschlägige  
Gesellschaft über bestimmte Kosten  
20 Pfennige, für Vereine und  
Gesellschaften angelegten  
10 Pfennige.  
Bestimmungen für die anderen Stimmen  
sind auf S. 100 der Berichtigung 1 über in der  
Vorlesung abgedruckt.

Geklopft  
Nr. 1206.

Nr. 257.

Dienstag, den 1. November 1904.

15. Jahrgang!

## Die Sozialdemokratie im Stadtparlament.

Aus den vorzüglichen Aussführungen, mit denen Genosse Dr. Südekum in seinen beiden Versammlungen in den Breslauer Gemeindewahlkämpfen eingriff, geben wir nachstehend einen längeren Auszug wieder, der den Genossen manchen wichtigen Anhaltspunkt für ihre Hausagitation geben wird. Dr. Albert Südekum führte im Gewerkschaftshaus aus:

Während sich im fernen Osten die Geschicke ganzer Völker entscheiden und die Gefahr eines allgemeinen Weltkrieges ansteht, mag es vielleicht klein und unbedeutend erscheinen, wenn wir uns hier über die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Gemeinde unterhalten. Über die Aufgaben, die in der Gemeinde der Erfüllung entgegenstehen, sind wichtig und zahlreich, und es lohnt sich, ihnen Aufmerksamkeit und Eifer zu widmen. Es gab eine Zeit, wo die Sozialdemokratie sich wenig darum kümmerte; diese Tatsache hatte dagegen und in vielerlei Gründe. Wir haben Jahrzehnte hindurch um unsere Existenz ringen müssen, wir haben allein 12 Jahre unter einem Ausnahmegesetz leiden und kämpfen müssen. Das wir unter solchen Verhältnissen nicht alle Gebiete des öffentlichen Lebens gleichmäßig bearbeiten konnten, ist selbstverständlich. Noch im Jahre 1885, als in Berlin die Stadtverordnetenwahlen stattfanden, bekämpften viele Parteigenossen die Beteiligung am Abneigung gegen das Dreiklassenwahlrecht.

Und überdies: die Meinung war weit verbreitet, daß ein Tag kommen werde, wo die Proletarier mit der herrschenden Kaste Abrechnung halten würden, die Zukunftshoffnung sich mit einem Schlag erfüllen werde und sie nach plötzlicher Eroberung der Zentralgewalt alle sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse von Grund aus umgestalten könnten. Es lag eben im Anfang unserer Bewegung das Utopistische. Hier je mehr die Entwicklung von der Notwendigkeit der Eroberung einer einzigen Macht position Platz griff, desto mehr neigte sich auch das Interesse an den Wahlen zu den Gemeindewahlen. Wir müssen in der Tat versuchen, jede Position zu erobern und in jede Gemeindevertretung einzudringen. Selbst wenn wir vorerst in der Minderheit sind, wie in Breslau, wo nur zwei Vertreter von unserer Partei ins Stadtparlament gewählt werden konnten, ist die segensreiche Tätigkeit sozialdemokratischer Vertreter erwiesen. Die Sozialdemokratie hat in der Gemeinde große Aufgaben zu lösen und die Massen zu gewinnen in ihren kleinen Kreisen viele Privilegien und die Massen so gut wie nichts von Rechten. Das Klassenregiment in der Gemeinde ist von einer geradezu brutalen Deutlichkeit, ob es sich nun um konservative, nationalkonservative oder freisinnige Kampf oft am erbittertesten. (Bravo!) Das sozialdemokratische Nürnberg wird z. B. von Freisinnigen beherrscht, die Sozialdemokratie hat keinen einzigen Vertreter im Rathaus. Und dabei liegt es die bayrische Gesetzgebung in die Hand der Gemeindevertretung, dem bestehenden Volke eine Mitbeteiligung am Gemeinde-Regiment zu gewähren. Das politische Programm des Freisinnigen steht die Fortsetzung des allgemeinen Wahlrechts. Was aber tat man? Man hat sogar die Bedingungen des Bürgerrechtsvertrags erlaubt! In Breslau liegen die Verhältnisse etwas günstiger, das Wahlrecht ist in einem willkürlichen Census geknüpft, aber man bedient sich offiziell kleiner und distinkter Wahlregeln, um die Arbeitnehmer zu hindern, Stadtverordnete ihres Vertrauens zu erkennen. Bei den öffentlichen Wahlen wird häufig ein standhafter Tertiusmus ausgeübt. Über darüber sollen wir uns auch seiner Täuschung hingeben, daß die Möglichkeit der Arbeitnehmer auf diesen Zuständen ein gutes Teil der Schuld trägt. Es wird eine große agitatorische Arbeit verrichtet, aber der Erfolg ist oft beschämend. Gerade bei den Gemeindewahlen zeigt sich für uns der Wert der Solidarität: die Be-

teiligung in Massen ist der Schlüssel des Einzelnen. Wenn man aber nach der Wahl den einen oder anderen Arbeiter fragt, so bekommt man faste Andere zu hören: „Ich wußte gar nicht, daß Wahl war“, oder „Ich wußte nicht, was ich wählen sollte“ u. a. m. Diese Zustände müssen bekämpft werden.

Selbstverständlich können wir nicht auf dem Rathause die Welt reformieren, unser Aufgaben können natürlich nur beschränkt sein, aber ihre Bedeutung erkennt man am Verhalten der Gegner. Warum klammern sich die Gegner so an die Stadtverordnetenmandate? Weil hier ohne Zweifel wichtiges auf dem Spiele steht. Es ist den Gegnern kein Kompromiß zu kompromißlich, kein Mittel zu schlecht. Sie wissen wohl, daß in den Stadthäusern Politik von einschneidender Bedeutung getrieben werden kann.

Die Möglichkeit, in Preußen in die Stadtparlamente einzudringen, ist dem Proletariat sehr belästigt. Wenige Hunderte in der 1. Klasse und wenige Tausend in der 2. Klasse genießen dieselben Rechte, wie die Privatangehörige der 3. Wählerklasse. Nach den preußischen Gemeindewerfeisungen müssen überdies die Hälfte der Stadtvorsteher Hausbesitzer sein. Das sollte aber ein Grund sein, daß alle Nichtanwältigen ausnahmslos Sozialdemokraten wählen.

Was in diesem Jahre auf dem Bremer Parteitag als Kommunalprogramm der Sozialdemokratie beschlossen wurde, soll nur als ein Grundris, als Knorpelgerüst betrachtet werden, um das wir in den einzelnen Gemeinden noch das Fleisch zu legen haben. Es ist danach den Genossen in den Gemeinden jede Freiheit eines besonderen Wahlprogramms gelassen.

Wie die Sozialdemokratie die historische Aufgabe gehabt hat, den Liberalismus im Reiche und Staat abzulösen, so hat sie dies Werk auch in der Gemeinde zu vollbringen. Man verfügt jetzt die Selbstverwaltung mehr und mehr zu beschränken. Jede Städteordnung, die der von 1808 folgte, wurde reaktionär. Die erste Städteordnung entstand in einer Zeit tiefster Depression (1808). Preußen war tief gedemütigt und verfolgt. Für die Staatsmänner erwuchs da die Aufgabe, von neuem aufzubauen. Freiherr v. Stein war es, der erkannte, welches die Mittel einer nationalen Wiedergeburt waren. Er wollte die Einwohner der Gemeinden von der städtischen Verwaltung befreien und durch solidarisches Zusammenarbeiten zu einem einheitlichen Organismus zusammenführen. Stein sagte: „Der Mangel an angemessenen Bestimmungen in Absicht des städtischen Gewerbes und der Vertretung der Stadtgemeinde, das jetzt nach Klassen und Blüten sich teilende Interesse der Bürger und das drängend sich ändernde Bedürfnis einer wirklichen Teilnahme der Bürgerschaft an der Verwaltung des Gemeindewesens überzeugen uns von der Notwendigkeit, den Städten eine selbständige und bessere Verfassung zu geben, in der Bürgergemeinde einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine tägliche Einwirkung auf das Gemeindewesen zuzulegen und durch diese Teilnahme Gemeinfund zu erregen und zu erhalten.“ So Stein 1808. Und heute? Nur der Gedanke ist für die Teilnahme an den Gemeindewahlen wach geworden. Punkte trennen wie Einwohner gewinne; denn nur damals hatte die Gemeinde noch einen gewissen Sinn. Heute ist es anders. Preußen-Denkmal war zu Zeiten Steins noch wesentlich Agrarstaat, während es jetzt wesentlich Industriestaat geworden ist. Zahllose landwirtschaftliche Arbeiter sind heute losgelöst von ihrer Scholle und in die Städte geliebt.

Es stand im Jahre 1808 sehr schlimm um Preußen. Stein benutzte die neue Gemeindewahlordnung als Mittel zur Wiedergeburt. Aber als das preußische Volk Ungehöriges geleistet, das Land von der französischen Herrschaft befreit hatte, wußten die herrschenden Klassen nichts mehr von den Rechten des Volkes. In der Städteordnung Steins wird gesagt, daß die Stadtverordneten berechtigt seien, alle Angelegenheiten des Gemeindewesens selbständig zu erledigen. Nur das Gesetz und ihre Wahl seien ihre Vollmacht und nur vor ihrem Gewissen hätten sie Rechenschaft abzulegen. Was würden heute die bürgerlichen Gewerbetreibende Schneider und Handelsmacher dazu sagen, daß nur nach dem Gewissen alle Fragen des Gemeindewesens entschieden werden sollten?

Es gibt für uns eine einfache Formel, die als Leitsatz unserer Tätigkeit zu gelten hat. Während die Gegner bestimmte materielle Interessen vertreten, stellen wir den Menschen in den Mittelpunkt unserer Gemeindepolitik. Wir wollen, daß die Gemeinde jedem einzelnen ihrer Mitglieder in jedem Augenblick seines Lebens die größtmögliche Förderung zu teilen weißt. Jedes Individuum soll jeden Augenblick Gegenstand der Fürsorge der Gemeinde sein. Lebensförderung, Schutz und Weiterbildung verlangen wir von ihr.

Nach einem antgenden historischen Überblick über den Ursprung und die innere Organisation der mittelalterlichen deutschen Stadt, ging der Redner zu den besonderen Aufgaben über, über die die Sozialdemokratie in den Gemeinden zu lösen habe, mit dem Hinweise darauf, daß die Sätze des Stoffes ihm nur eine stützende Darstellung ermögliche, die in unserem Berichte aus nobelstlegenden Rücksichten auf den Raum noch mehr zusammengefaßt werden müste.

Eins der schrecklichsten Probleme, das uns in den heutigen Verhältnissen entgegenträgt, ist die hohe Sterblichkeit der Kinder. Eine Anzahl Kinder wird es stets geben, die nicht lebensfähig sind, aber doch nicht eine so große Zahl, die oft 40 bis 50 Prozent beträgt. Woran liegt in der Hauptsache die große Kindersterblichkeit? Die licht- und lauffreien Wohnungen der Proletarier sind es besonders, die die Kinder nicht gelehrt und zur Pflege kommen lassen. Fallall war es, der einst von der „verdammten Verdienstlosigkeit“ der Proletarier sprach und das trifft leider auch heute noch zu, gerade in Bezug auf die Wohnungen. Der größte Teil unserer großstädtischen Wohnungen ist menschenunwürdig, darin ist kein Leben, sondern nur ein Gegetieren. Die Massenquartiere der Großstädte sind das Grab unserer nationalen Kraft. Im Eastend von London sieht man wohl viel mehr zerlumpter Proletarier als bei uns. Wer aber schärfer beobachtet, sieht nicht so viele Kinder mit Krankheiten behaftet wie bei uns. Das kommt daher, weil in London das Einzelfamilienhaus besteht. Die Kinder spielen den ganzen Tag an der frischen Luft und sind und bleiben dadurch gesund und robust. Hier dagegen läuft wohl die Hausfrau den ganzen Tag ihre kleine Wohnung und hält Ordnung, oder den Kindern ist nur vergönnt, während weniger Stunden auf einem engen Hofplatz zu spielen. Natürlich muß ihnen dann die körperliche Frische fehlen. Wir haben deshalb die Aufgabe, das Baumeistermonopol zu brechen und die Ausbeuter herzhaft zu machen. Der Haushälfte zu befähigen. Auf dem dreißigjährigen Wohnungskongress in Frankfurt a. M. hat der Baumeister Hartwig erklärt, die Mieter seien schuld an den schlechten Wohnungsverhältnissen. Zu einem Brakte hat er allerdings Recht, daß nämlich die Mieter sich nicht selbst um Abstellung der Schäden bemüht haben (Sehr richtig!). Ein ähnliches Beispiel für Herabminderung der Kindersterblichkeit hat Stockholm gegeben. Die Ärzte bauten ein Pflegeangebot auf, dann kam, in wenigen Jahren, ein Erfolg, der die Kindersterblichkeit von einer grausigen Höhe bis auf vier Prozent zurückgegangen ist.

In jedem Kinder liegt ein unstillbares Spieltrieb, der gehütet und gepflegt werden sollte. Zu diesem Zweck genügend Spielräume der Jugend von der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden. Es geschieht teilweise wohl schon jetzt, aber statt den ursprünglichen Zweck der Räume zu erfüllen, werden die Kinder dort oftmals mit religiösem Stoff gefüllt. Wir wollen nach unseren Grundannahmen niemanden hindern, sein religiöses Bedürfnis zu befriedigen, aber wir sind entschieden gegen die verstülpfte Tätigkeit einer engherzigen Orthodoxie.

Die Sozialdemokratie hat sich ferner der Schule anzunehmen, die in jeder Gemeinde musterhaft entwickelt werden muss. Die Gemeinde hat sich auch der jungen Leute über das schulpflichtige Alter hinweg anzunehmen. Auch die künstlerische Erziehung gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Gemeinde. Es ist unerhört, wenn man,

## Im Ritterhause.

Sozialer Roman von Minna Kanitzky.

17. Nachdruck verboten.

Schließlich war es doch gescheiter u. u. gemütlicher, sich die Zeit mit allerhand Uns zu vertreiben, als sich über etwas zu ärgern, das man nicht ändern konnte.

Einige Heißsporne hatten auf jener Seite des Rathauses, die dem Parlament zunächst lag, einen schwachen Punkt ausgespäht und ritten dort einen Vorstoß zu wagen, aber schon waren die Bartensturz- und die Reichsflagge ebenfalls abgeschirmt und Postenketten gezogen worden.

Auch Wachsleute zu Pferde erschienen und stellten sich in bestimmten Distanzen von einander auf. Mit der vorrückenden Zeit nahm die Menschenmasse noch immer zu, füllte den Platz bis zur Ringstraße, und wurde jenseits derselben auf der großen Terrasse des Burgtheaters amphitheatralisch empfangen. Rösser an Kopf und unterwegs standen die Menschen in dunkler Komplizität da, ruhig und unbeweglich, eine lebendige Mauer, und starrten nach dem Rathause hinüber.

Die Tramway verkehrte noch, sah sich aber gewungen, langsamer zu fahren. Die Anlagen wurden frei erhalten. Sie gliederten eine grüne Insel inmitten des sie umwohnenden Meeres. Eine Anammlung wurde hier nicht geduldet, die Kommunikation und Zirkulation durfte nicht gehemmt werden. Es wimmelte zwar auch hier von Männlein und Weiblein, aber ein Stehenbleiben war untersagt, und bildete sich eine Gruppe, wurde sie sofort auseinander getrieben.

Unter den Auf- und Abgehenden befanden sich auch Tini und die Witte-Wedeln. Sie wollten nicht ins Gedränge kommen, hier waren sie außerhalb derselben und doch den Vorgängen nahe genug. Es war schön auf diesem grünen Fleck, der so wohl gepflegt war. Ein ruhiger, ungewöhnlich mildes Novembertag. Die Sonne lämpste noch mit dem Nebel, der wie ein zarter, durchsichtiger Schleier über dem Raum lag, der von den gelben Blättern, die unanständig von den in kurzer Zeit fast und leer dastehenden Bäumen herabfielen, die mit goldenen Herzen durchsetzt war. Bäume, mit roten und gelben Blättern, andere mit gefüllten Christbaumkugeln in dämmriger Farbenpracht ergötzen die Augen, sie betrachten sie mit Freude, ihre Aufmerksamkeit war auf die Menschen gerichtet, die mit ihnen Seite an Seite wandelten, die heftig sprachen und gestikulierten, alle von einem Gefühl einer Hoffnung in Begegnung. Bald waren auch sie im Banne dieser Empfindungen: „Dergeliebte!“

Die harmlosen Dinger wußten zwar nichts von der Parteienkampf und Wurst, sie verstanden nicht, was dieser Pfeifer anstrebe und vertrate, aber fern Name war in aller Mund, von ihm schrieen die

Zeitungen, sein Bildnis war in den Schankstühlen ausgestellt und wäre, Schirme, Schilde, Pomaden und Seifen und andere Gebrauchsartikel wurden nach ihm benannt. Zeugen sie nicht selbst kleine verfälschte Pfeifer-Medaillen als Anhänger an ihren Kinnlappen? Es war der Löwe des Tages, heute ein Hahn, morgen vielleicht ein Märtyrer, alle ihre Sympathien flögen ihm zu, all ihre junge Begeisterung. Es war das erste Mal, daß sie sich für etwas begeistern konnten. Es war schön, etwas gute Rens, das einen unausprechlichen Reiz auf sie übte. Ihre Herzen hingen noch einmal so stark, wie Bogen waren in Glut getaucht und ihre Augen leuchteten in einem höheren Glanz.

Ein Blumenverkäufer bot ihnen weiße Nelken an. Sie schüttelten abweidend die Köpfe und blieben doch stehen, sie hätten sie gar zu gerne gehabt.

„Wenn sie billig wären,“ warf Tini nachlässig hin, um ihre Kauflust nicht zu verraten.

„Zehn Kreuzer das Stück, meine Damen.“

„Drei um zehn Kreuzer,“ freilichtete Tini.

Der Verkäufer lächelte, kniff die Augen zusammen und überreichte ihnen drei ausgeholt schöne Exemplare mit einer großzügigen Handbewegung: „Bei so schönen Damen werde ich eine Ausnahme machen.“

Aber schon näherte sich ein Wachmann und herrschte sie an: „Hier darf man nicht stehen bleiben — weiter — weiter.“

Eben trat die Sonne aus dem verschließenden Nebel hervor und beleuchtete mit ihren Strahlen das unvergleichlich schöne Straßebild.

Die Uhr auf dem schlanken Rathaussturm zeigte die elfte Stunde, sie begann zu schlagen.

Eine Bewegung entstand unter den Horrenden auf der Straße. Die Abstimmung näherte vorüber sein — die Entscheidung gefallen. Aber es rührte sich nichts. Der imposante Bau sah den daran schließenden Arlunden blieb in Ruhe und Schweigen gehüllt, wie ausgestorben, während in dieser vielleicht längsten Minute die Erwartung zum Höhepunkt steigerte. Was mag dort vorgehen?

Plötzlich entstieg in den Hohen eine Bewegung, die sich wellenartig fortspielte, ein Schütteln, Ricken und Reigen ist's, als wenn der Wind im Wirbel über ein Kornfeld weht.

Und diese Bewegung verdichtet sich zu einem Punkt, das man sich riefst, ein leise, dann lauter, jetzt braust es einher: „Gedächtnis!“

Aufregung malt sich auf allen Gesichtern, fragend sieptisch die einen, freudig bewegt die anderen. Alle stehen indes noch im Raum der Erwartung und blicken nach dem Rathause, einer Kundgebung gewärtig, die ihnen Gemüth bringt.

Aber schon ist diese erste Melodie von einer anderen überdeckt, das Kriegswort ist Ereignis geworden: „Der Gemeinderat ist aufgestellt!“ heißt es.

„Gedächtnis?“

„Unmöglich!“

„Das ist eine Gesetzesverletzung!“

„Das ist himmelschreiend.“

Die Fäuste ballen sich in den Taschen, sie wagen sich noch nicht hervor —

„Die Juden sind daran schuld!“ ruft einer.

Nieder mit den Juden! brüllt der dielstimige Chor.

An jenem Portal, das dem Parlamentshause zunächst liegt, fahren die Wagen vor, der Wahlaufzug ist zu Ende, die Räte verlassen das Haus. Man erwartet den Helden des Tages. Enduelartig ballt sich die Menge an diesem Punkt in einander. Die ganze bisher ruhig gewanderte Masse geht in Bewegung. Man will ihn sehen — alle wollen ihn sehen. Dem geliebten Führer war schweres Unrecht geschehen, er soll wissen, daß die Wiener zu ihm stehen. Man will ihm zujubeln, jeder der versammelten Antisemiten fühlt sich gedungen, ihm sein „Hoch, Pfeifer!“ in die Ohren zu schreien.

„Hoch, Pfeifer!“ brüllt der eine. „Hoch, Pfeifer!“ brüllt alle. Die elektrische Spannung hat sich entladen.

Man will den Wagen des Bürgermeisters erkannt haben.

„Da ist er . . . ihm nach!“ Die Postenfette ist im Raum durchbrochen. Unter immerdröhrendem Schreien laufen die Leute hinter dem Wagen her.

„Halte ihn auf! . . . Der Bürgermeister! . . . Aufhalten! . . . Spann ihm die Pferde aus!“

Der Wagen ist umringt; welche Enttäuschung! Ein anderer fügt darin: er hat eine lange Nase — „Das ist ein Jud!“ . . .

„Schlage ihn tot!“

Aber der Wagen war blitzschnell davon gefahren. Die Masse stürzt wild und beginnt sich vor dem Parlament zu stauen. Auf dem Balkon des Reichstagsgebäudes stehen mehrere Herren und sehen auf die Straße. Scharfschützen wollen in dem einen den Bürgermeister erkannt haben. „Dort ist er!“ . . . „Er hat sich ins Parlament begeben!“ Der Bezeichnete zieht sein Tuchentuch — das ist das Signal für die auf der Straße: im nächsten Augenblick flattern hundert weiße Tuchentücher in der Luft und winden nach dem Balkon hinan, eine weithin sichtbare Kundgebung. Sie verrät den anwesenden Massen, wo der zu finden sei, den aller Augen suchen, sie verrät ihnen, daß eine Ovation bereits im G

wednen. Durch die Bemühungen des Gaues sei es gelungen, den vorherigen Straßenbahnhäusern nicht zu unterliegende Vorteile zu erzielen. Ein Gau habe es einen schweren Kampf gesetzt, um eine polizeiliche Verfolgung betreffend das Droschkenfuhrwesen, die die Droschkenführer schwer geschädigt hätte, zu beseitigen. Vorwärts gehe es auch in Görlitz weiter, leider fehle es dort an geeigneten Verhandlungsfotaten, sonst wäre dort die Organisation viel weiter, der Geist der Kollegen sei ein recht guter. Dasselbe sei von den Zweigvereinen in Bamberg und Hofheim zu konstatieren, auch dort seien erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Von Leipzig ließe sich leider nichts Schreisches berichten, dort will es durchaus nicht gelingen, die Organisation zu heben. Es fehle da an der nötigen Arbeit seitens der Kollegen. Was Breslau angeht, so sei die Verwaltungsstelle seit der Krise in den Jahren 1900 und 1901 gewaltig fortgeschritten, um diese Zeit verlor sie nicht weniger als 600 Mitglieder und der Fonds war ein sehr niedriger. Es habe fleißig gearbeitet werden müssen, um die Organisation in die Höhe zu bringen. Jetzt habe sie einen Mitgliederstand von 1325 und die Fonds sind besser geworden. Am letzten Quartal sind 13,011 Wocheneinheiten eingegangen. Auch zur Hebung der Arbeitsverhältnisse müsse noch gebrüderlich geschafft werden, je seien in Breslau durchaus nicht etwa besser als in der Provinz, in manchen Orten sind sie sogar besser als hier. In der Provinz sind im allgemeinen die Löhne 12–15 M. einschließlich Breslau, nur in Breslau sind die Löhne, da dort die Wohnungsnotwendigkeiten und Lebensmittel noch etwas teurer sind als in Breslau, etwas höher. Was getan werden konnte, sei im Interesse der Entwicklung des Verbundes geschehen aber die tägliche Ausdehnung des Gaues sei eine sehr große und dem Gauleiter stand eine Hilfskraft nicht zur Verfügung, es müsse noch unermüdlich gearbeitet werden, um die Organisation zu dem zu machen, was nötig sei, gr einer starken Waffe gegen das Unternehmertum, das die Arbeiter ausbeutet, dazw aber bedürfe er der Mitwirkung aller Mitglieder.

Zu dem Tätigkeitsbericht gehörte eine Reihe Anträge und Resolutionen ein. Zu den Debatten vertriebene Kollege Seufz über die Arbeitsbedingungen der Breslauer Dienstleib- und Expeditionsarbeiter. Sonnabend in Görlitz, Wehltal-Buzian, Kruppwald, berichtet über die Verhältnisse in ihren Fabrikhallen.

Aus Polen wird als Kuriosum erzählt, daß es mit der Sonntagskarte sehr habere, die Chefs übertragen die Befehlungen. Dies Sonntags sei in einem Geschäft gesetzwidrig gearbeitet worden, ein Schuhmacher wurde bestraft, und was tat der Chef, um der Strafe zu entgehen? Er stieß den Arbeiter scharf in eine Kiste, damit der Schuhmacher ihn nicht sehe. Die Überredungen seien dort an der Tagessordnung. In Breslau sei es durch die Kritik im "Courier" gelungen, die drückende Dienstordnung der obéoblichen Straßenbahn-Gesellschaft, die 600 Mann beschäftigt, durch eine weniger rigorose zu erlösen.

Als dann besaß sich die Konferenz mit der Frage, wie am besten agiert und organisiert werden kann?

Zimmer gab hierzu auf Grund seiner Erfahrungen die Mittel und Wege an. Der Schwerpunkt bei der Agitation liege zweifellos in der Abhaltung von Versammlungen, sondern mehr in der Betriebsagitation. Es werde nötig sein, den unorganisierten Kollegen die Kunde vor den Unternehmern zu nehmen, und dies kann dadurch erreicht werden, daß die Kollegen auf den Schein des Verbundes hingewiesen werden, daß die Kollegen auf den Schein des Verbundes hingewiesen werden, gegen den Terrorismus der Arbeitgeber. Die Kunde vor Enthaltung hilft den Hauptmann, daß so viele Arbeiter der Organisation fernbleiben. Ist dies einmal festgestellt, dann wird es nicht schwer halten, sie zu gewinnen. Aber noch ein anderer sei es, der in Betracht zu ziehen ist. So mancher Kollege glaubt, eine Schenkstellung zu bestehen und daher nicht nötig zu haben, sich einer Vereinigung anzuschließen. In solchen Fällen muß dem Arbeiter auffindbar gezeigt werden, wie unfehlbar ein falscher Standpunkt sei, die Leidensstellungen im Handels-, Transport- und Verkehrs-Gewerbe sind gar spärlich. In Überschüssen und Röten werde man besonders vorsichtig vorgehen müssen, alle volkstümlichen und religiösen Erörterungen werden verworfen werden müssen. Außer den Betriebs-Agitationen werden Gründversammlungen abgehalten werden müssen, in welchen die herrschenden Zustände in denbetrieb erörtert und dadurch die Kollegen zum Aufstieg an den Verbund herangezogen werden können. Es fordern sie auch, die regelmäßige Einsatzzierung der Beiträge und Bezahlung des Verbandsorgans, die Mitwirkung aller Verbandskollegen darf nicht fehlen. Schon nun liegt vor Zimmer ein großer Betrag auf die Anteilnahme der Frauen, weil diese noch ein großes Hindernis für die Verbreitung der Ideen stellen. Für nächstes Jahr sei geplant, Aktivitäten nach Schlesien zu entsenden, um die Frauen für die Befreiungen der Gewerkschaft zu gewinnen. Auch werde man in Erwägung ziehen, eine Art Aktivitäten einzurichten zur Förderung der Agitation. Ferner eröffnet Schon nun der Konferenz, daß der Kreis-Abbildungsbüro des Verbundes eine ganz legende Rendition erzielt soll und demgemäß soll auch die Beitragsabzahlung anders bemessen werden. Sämtliche Unterstützungs gelder würden alsdann vom Verbund geregelt werden. Der nächste Generalversammlung werden diesbezügliche Anträge zugehen. Um Bericht der Ausführungen berührte der Verbandsvorsitzende die vielen Bestrafungen der Kollegen wegen Übertritten zu. Dem Verbund liege viel daran, hierüber statthaftes Material in Händen zu haben, leider werde er in dieser Hinsicht von den Mitgliedern in Ruhe gelassen.

Zimmer stellte die Zahl der Mitglieder im Gau II zusammen und kommt zu dem Resultat, daß sie sich seit einem Jahre fast verdoppelt hat, sie beträgt 2070. Als dann gab der Gauleiter ein Resumé über die jüngst gehabten Debatten und forderte die Kollegen auf, mit aller Kraft für den Verbund zu wirken und dabei die aus der Konferenz erhaltenen Worte zu berücksichtigen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Konferenz der Delegierten des Gau II erachtet es als die dringendste Pflicht, Sammlungen und die Ortsverwaltungen anzuhalten, die Agitation auf das Eisenbahnen zu betreiben und dabei die zurückdrängenden Gegenden zu berücksichtigen. Die Konferenz erwähnt alle Ortsverwaltungen, in den jeweils stattfindenden Versammlungen und die Frauen der Mitglieder einzuladen.

Die Konferenz erachtet es als bringend notwendig, daß öffentliche auf das den jungen Beruf führende Studiengänge der Technischen Universität Breslau hingewiesen und die Bekämpfung bestrebt angestrebt wird.

Dergleichen erachtet es die Konferenz als notwendig, die Kollegen außerdem auf die Fachhochschule Breslau zu richten, die ebenso technische Fächer aufzunehmen zu machen.

Die Schaffung von Tarifabschlüssen ist ebenfalls zu betreiben und werden alle Drosselstellen aufgetroffen, mit ihren Rechten und Pflichten steht es nicht schwer zu wollen.

Es wurde noch beschlossen, alle zwei Jahre eine Konferenz abzuhalten. Nach einem fröhlichen Schlußwort Schumanns wurde die Konferenz mit einem Hoch auf den Verbund geschlossen.

\* Als Proletariat in weicher Weise pflegt man die konservativen Angestellten zu bezeichnen, die sich leider in den meisten Städten noch hervorheben über den Arbeiter stehend hielten. Unzufrieden haben sie keinen, denn ihre Erfahrung ist meistens nicht weniger als glänzend. Unzufrieden aber Aufführung zu fordern, schmeckt sie sich in antisozialistischen Vergnügungsstätten und leitet eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin, bei patriotischen Anlässen die militärischen Statisten zu machen. Nur selten einmal bringen die Lohn- und Gehaltsschlüsse jener Berufsgruppe in die Debatte hinein. In seiner letzten Rede befand sich nun das Organ der modernen bürgerlichen Handlungsschichten mit der Sage der

Angestellten bei der sonst so hochangesehenen Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig, die in ihren Prospekten sowohl als auch in ihren Reklamen mit den 42 Prozent Dividenden prahlte, die den Versicherten gewährt werden.

Für ganze 90–100 M. mitunter auch noch weniger Monatsgehalt nimmt gewöhnlich der Angestellte im Alter von Mitte der zwanziger Jahre seine Tätigkeit für die Gesellschaft auf, um nach je 2 oder 3 Jahren eine kleine Zulage zu erhalten — oder auch nicht, wenn er nicht artig genug war oder schon zu „viel“ verdient. Die Pensionsberechtigung ist wohl beim Engagement ein guter Koffer, auf den mancher anweist, um dann bei nüchterner Betrachtung zu finden, daß er sich über die Einrichtung Illusionen gemacht hat. Denn die „Höhe“ der Pensionen der Angestellten ist sehr bescheiden, und vor allem erwirkt der Angestellte selbst durch noch so lange Dauer einen Rechtsanspruch auf die Pensionsgewährung nicht.

42 Prozent Dividende an die Versicherten, große Summen an die Aufsichtsräte, 10,000 bis über 20,000 M. Gehälter an die Direktoren und ihre Vertreter — dagegen 75–100 M. Monatsgehalt an das Gros der Angestellten. Das Missverhältnis ist zu stark, als daß es die Angestellten nicht endlich aufzuteilen müßte.

\* Eine öffentliche Versammlung der Steinseiter und Rammert statt am Sonntag, den 30. Oktober im Gewerkschaftshaus. Der Tarif stand unterbreitete der Versammlung den neuen Lohntarif für 1905 zwecks Beschlussfassung. Der Tarif enthält folgende wichtige Forderungen: Schichtweise Arbeitszeit, Höhe für Steinseiter 65 bis 70 Pf., für Rammert 38 bis 40 Pf. pro Stunde. Die Sonntag- und Feiertagsarbeit muss doppelt bezahlt werden. Bei Überlandarbeit sind 150 M. pro Tag zu breiten. Auffahrtarbeit ist ganz wegfallen. Entnahmen infolge Beteiligung an Lohnbewegungen dürfen nicht erfolgen. Eine Kommission ist zu wählen, die bei Lohnunterschieden sofort schlichtend eingreifen hat. Der neue Lohntarif gilt am 1. April 1905 in Kraft und dient bis zum 31. März 1906. Neben den neuen Tarifentwurf entwarf sich eine lebhafte längere Debatte. Die Versammlungen waren sich aber bezüglich der Hauptforderungen einig. Bis zum 15. Dezember 1904 muss der neue Lohntarif der Steinseiter-Zwangsumzug eingerichtet werden. Erklärtungen über den letzten Streit der bürgerlichen Adelsgesellschaft, daß der Kollege Richter Erich festigt das Verhalten der Organisation und schließt die Urtreite des Streits auf die Schul der Meister zurück, die den Tarif nicht gehalten haben. Dazu fordert Richter zum Eintritt in die Organisation und mit Einigkeit auf.

\* Eine Auseinandersetzung. Die zwischen der Oberschlesischen Klasse des Kreises Wohlau und den bei derselben angestellten Kassenärztlichen bisher bestehenden Meinungsverschiedenheiten sind, nach der "Schlesischen Zeitung", bis jetzt nicht beigelegt worden; vielmehr haben sich beide in den letzten Tagen bedeutend zugespielt. Der Kassenvorstand hat einem bei der Kasse angestellten Arzte, welcher trotz wiederholter Verwarnung der Kasse unglaublich höhere Ansätze als die übrigen Ärzte verursacht, insbesondere sehr hohe Anzahllosen signiert haben soll, die Stelle gekündigt. Daranhin haben sich sämtliche Kassenärzte für ihren Kollegen solidarisch erklärt und ihre Tätigkeit für die Krankenhausmitglieder zum 1. Januar 1905 niederzulegen beabsichtigt. Daß die Kasse die den Kreis Wohlau eine "sozial-revolutionäre" sei, kann selbst die "Sozialistische Zeitung" nicht behaupten. Daß ein solcher tiefgründiger Konflikt also andere Städte haben mag als sozialdemokratischen Terrorismus", das müssen alle einsehen mit Ausnahme der gewohntwütigen Schriftsteller.

\* Schmidtbüro für Volksbildung. Nach dem guten Schluß, den der erste Direktorat im Saale der freigelöbten Gemeinde, Schmiede 14/15, am Freitag, 10. November, den 6. November, Abends 7/8 Uhr, abfeierte, und zwar in Heinrich Heine's Abend, vereinfacht werden. Wie früher, in der Einheitszeit, um den Bereich nach weiteren Freien zu ermöglichen, am 20. Pf. angelegt. Einzelheiten sind bei Schmidtbüro am 3. November, Abend 52, zu haben.

\* Von der Elbequelle. Am 20. September wurde, wie einer Zeit erschien, die bisher noch niemals freudige Eröffnung festgestellt, daß die Elbequelle vollkommen verfügt war, und der gemeinsame Direktorat des Elbehauens seinen ersten Besuch enthielt. Drogderz übernahm der Name des Direktorates zeitliche Sicherheit verantwortlich, so ist und bleibt die alte Elbquelle verschwunden. Der genannte Name, an dessen Stelle der Name eines schwangeren Kasten des neuzeitlichen Wasserbaus markiert (etwa 50 Meter), ist gegenwärtig allerdings mit einer Welle eine 5 Meterhöhe hoch gefüllt. Dieser Wasserbehälter steht aber, wie der Auszähler klar zeigt, auf dem ehemaligen Platz und nicht vor einer aus dem Untergrund kommenden Quelle, der während der Periode der Dauerfahrt, wie der Artikel 39, geöffnet wird, die Kästen, die unter dem Elbehauens entstehen und dem Direktorat durch das flache Emporium aus dem Boden bei jedem Unternehmen von Seiten eines eisernen Grabens, einen anderen Zweck erfüllt zu haben. Sicherlich kann gegenwärtig der gesuchte Elbehau nicht als bei Sammelstellen von Fließwasser nicht aber als das einer aus dem Elbquellen entstehenden Quelle gelten.

\* Ausgezeichnetes Stück. Am 4. August wurde in einem Saale auf der Elbseite Schmiede ein mit wenigen Wochen alter Raum ausgerüstet eröffnet. Das Saal ist nach einer der gebrauchten Form mit der Universität S. R. E. S. Hess' Institut besetzt, am 19. Juli gekauft und leichtlich gekündigt. Der Preisvergleich der Räumlichkeiten ist es gewesen, eine Räumlichkeit der Universität zu erhalten, die das Saal ausgleicht hat. Es macht den Eindruck einer der besten Städte ausgedehnten Einrichtungen. Sie ist 21–25 Jahre alt, mittelgross, zweistöckig, hat ein schönes Gefüge, trug früher, ähnlich kleinen Saale mit einem Saal von dichten Bäumen, eine hellblaue Wand und eine weiße Decke mit rotem Stoff und rotem Stuhl. Saal vor dem Hause des Kindes war es im Dämmerungszeit: sie hatte unter den Bäumen und dem Stuhl noch zwei kleine Pulte bei sich. Zugabe zur Eröffnung der Freudenbach und im Zimmer 61 des Zeitungsbüros zu machen.

\* Selbstmord auf der Straße. In der Nacht zum 22. d. 23. steht auf der Brücke Adolf Ziegler, Bürgermeister, auf der Brücke nach 10/11 Uhr mit einem Revolver durch den Mund. Die Schüsse des Revolvers waren tödlich, das der Tod bald eintrete. Die Brücke wurde in die Zukunft gebracht.

\* Schmiede. In der letzten Nacht wurde die Schmiede nach Schmiede 2 geöffnet, wo infolge schlechter Schmiede ein kleiner Brand ausgebrochen war.

\* Kindermilchflaschen. Vor etwa acht Tagen ist in eine Hause auf der Bahnhofstraße eine Kiste mit drei Dutzend Kindermilchflaschen eingestellt worden. Sie besteht aus einem Diebstahl bestehend.

\* Vermisst wird seit dem 28. d. Wiss. das 4½ Jahre alte Mädchen Gertrud Kutschaw, dessen Eltern auf der Einbaumstraße wohnen. Das Kind ist mit grünem Kleid, weißrotesstreiften Schuhe und roter Samtmütze bekleidet.

\* Abgeführt. Sonnabend Nachmittag gegen 6 Uhr stießte aus dem 4. Stock des Hauses Ohlauerstraße 4 ein ungefähr vier Jahre alter Knabe zum Fenster heraus in den Hof. Feuerwehrmannschaften ließen dem Knaben die erste Hilfe. \* Diebstähle. In der Nacht zum 28. d. Wiss. drang ein Dieb unter Benutzung eines Nachschlüssels in ein Geschäft auf der Fischerstraße ein und entwendete 60–65 Mark, 2 Kisten Kieler Sprotten, 8 Dosen Delphin, Büchsen mit Salz und Heringen, Gläser mit eingekochten Früchten und 10 Flaschen Öl. Einem Maurer wurde auf der Ernststraße ein Fahrrad, Marke "Syria" Nr. 69585 gestohlen. — Aus einer Pelzwarenfabrik auf der Gründerstraße wurden 7 Stuhlselle, 8 Marderfelle und 5 Nerzfelle gestohlen. Die Pelzwaren hatten einen Wert von 215 Mark. — Einem Schuhmacher wurde in einem Restaurant auf der Storchgasse eine silberne Ankeruhr mit Goldrand entwendet.

\* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. Wiss. 28 Personen eingeliefert. Gefundene waren: ein silberner Trauring, ein Vincenz, eine schwarslederne Handtasche und eine Umtuchslatte. — Abhanden gekommen: eine schwarze Schürze mit blauer Kante, ein goldenes Vincenz mit schwarzen Stein und ein Portemonnaie mit 20 Mark.

\* Stadt-Theater. Heute Montag wird Rossini's komische Oper "Der Barbier von Sevilla" und dazu Leoncavallo's Oper "Boajazzo" gegeben. Am Dienstag wird Richard Wagner's Musikdrama "Siegfried" zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung gebracht. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Mittwoch wird Weber's romantische Oper "Der Freischütz" gegeben. Donnerstag wird Thomas' beliebte Oper "Mignon" ins Repertoire aufgenommen. Freitag folgt eine Wiederholung von Goethe's "Faust", erster Teil. Sonnabend eine solche von Delibes' komischer Oper "Der König, das ist gesagt."

\* Rote-Theater. Heute Montag, sowie Freitag finden Wiederholungen von Lehars populären Operette "Der Kastellbauer" statt. Am Dienstag wird der Schwanz "Die 300 Tage", Mittwoch die Operette "Wiener Blut". Donnerstag die lustige Operette "Die Landstreicher" wiederholt. Sonnabend findet die erste Aufführung von Arno Holz' und Oskar Frey's Tragikomödie "Trammlus" statt. — In Vorbereitung befindet sich die Operette "Frühlingstal", Musik von Johann Strauss.

\* Freiburg. Am Donnerstag referierte in einer öffentlichen Sitzung ein Versammlung, die im Gewerkschaftshaus statt, der Gauvorsteher Gülich. Danzig über das Thema: "Was macht den Arbeitern die Organisation?" In der Diskussion mahnte der Vorsitzende, Kollege Gustav, die Anwesenden eindringlich zur Aufklärung ihrer Frauen, indem er auf die Lohnbewegung in einer Kölner Bergwerkstatt hinweist, wo die Arbeiter beeinflußt von ihren Frauen, ihre Kündigung wieder rückgängig gemacht haben, sodass die Lohnbewegung verloren ging. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Görlitz, 28. Oktober. Seinem Vater das Haus über dem Kopf angezündet zu haben, ist der Kaufmann und Lebhaber Otto Schub von hier geständig. Um seiner Stiefmutter, die ihn gerügt, einen Schabernack zu spielen, so sagte der 14jährige Bursche, habe er beschlossen, seinem Vater, dem Drogisten Friedrich Schub, das Haus in Brand zu setzen. Es sei am 29. August d. J. auf den Boden des Hinterhauses des seinem Vater gehörigen Grundstücks gegangen und habe die dort mit Stroh umwickelten Glasflaschen in Brand gesetzt. Das Feuer hatte erstickt werden können. Am folgenden Tage, Abends, schritt der ungeratene Sohn, der bei seinem Vater lebte, an einer zweiten Brandstiftung auf dieselbe Weise; das Feuer hatte diesmal nicht auf den ansetzen. Das Stroh des Hauses, sondern auch große Warenkörbe vernichtet und der Vater erstickt einen Schaden von 10,000 M. Es sei nach der Brandstiftung selbst zum Feuerwehr gelaufen und habe die Feuerwehr alarmiert, sagte der Junge. Der Antrag lautete auf acht Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu drei Monaten Gefängnis.

Oberndorf, 29. Oktober. Eisenbahnunfall. Gestern Abend wurde von der Maschine des 8.10 Uhr ab Oberndorf nach Breslau abgehenden Lokalzug an der ersten Wegeüberfahrung ein fahrtloser, unbekannter, mit zwei Pferden bespannter Landauer, Eigentum eines Oberndorfer Buchhändlers, erfaßt. Der Wagen wurde bei dem Zusammenstoß vollkommen zertrümmert, eines der Pferde getötet. Die Untersuchungen über die näheren Umstände des Unfalls und über die Frage, wann die Schuld daran beizumessen ist, sind noch nicht abgeschlossen.

Schwientowitz 28. Oktober. Die Scharlachkrankheit hat hier im Laufe dieser Woche drei Opfer in einer Familie gefordert. Dem älteren Kutscha starben drei Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren.

Rybalk, 28. Oktober. Die Dummen werden nicht alle. Dieser Tag kam zu einem Bettler in Rybalk in einem Geisterbeschwörer alias Geisterer. Nachdem er sein Bettlergeschäft erhalten, ließ er sich mit dem Frau des Bettlers in ein Gespräch ein, aus welchem er erfuhr, daß die Kuh des Bettlers wenig Milch gibt. Schall fiel der Bettler dem Weibe in die Hände mit der Bemerkung, daß die Kuh "dertet" sei, und erbot sich sofort, die Kuh zu "aufheben". Die Frau mustete dem Bettler ihr Geld und das neue Kleidungsstück geben. Die Bettlichkeit der Frau war nicht bedeutend; sie betrug nur 140 Mark, aber das "neue" Kleidungsstück war ein neuer Umschlagstuch, 6 bis 10 Mark im Werde. Zu diesem Tode hält sich der Bettler ein und beginnt seine betrügerische Manipulation. Nachdem er dann dem leichtgläubigen Weibe noch vorgekehrt hatte, daß am vierten Tage ein Bettler es befinden werde, welches die Kuh sei, wollte er sich entfernen. Die Frau forderte vor dem Bettler das neue Umschlagstuch zurück, da wurde aber der Bettlerfänger frech, schrie die Frau durch eine Redensart und ging weg. Am vierten Tage kam weder die Kuh, noch gibt die Kuh nach Milch, ihr Geld und ihr neues Umschlagstuch ist aber die Frau los.

Gleiwitz, 29. Oktober. Lieber das Grubenunglüd als Autounfall berichtet der "Wanderer" folgendes: Heute Freitag, Rennsteig 1 Uhr ereignete sich auf dem Hillebrandshof der ton- und steinholzindustrie Gleiwitz ein schweres Unglück. Zur Ausführung einiger Schachtaben wurde im Schachte Rebengrotte und eine hölzerne Brücke errichtet. Diese stürzte ein und die darauf arbeitenden sechs Männer fielen anfangs 15 Meter tief in den Schacht. Zur nach aufwändigen Arbeit wurden die Bergungsfahrten aus ihrer Lage befreit und über Tag geschafft, wo man ihnen die ersten Notwendigkeiten anlegte und sie ins Polizeiwirtschaftsplatzlager brachte. Die Bergungen sind bei allen sechs Arbeitern sehr schwer und wahrschließlich tödlich. Die Bedauernswerten übersetzen sich wiederholte, man möchte sie töten und dadurch von ihren Freunden Quellen befreien. Bergungslückt sind die Schlosser Hadowski und Groß-Kunis und Schlosser aus Kattowitz, beide ledig, der Hafner Wenzel und Wenzel, der Schlosser Miltz und die Mutter Anna und Idomene, aus Kattowitz, alle vier verheiratet. Die Bergungsfahrten wurden ausgenommen und die Bergungsfahrten unter den schwierigsten Umständen mit Stricken heraufgeholt. Ihre Bergleute befanden sich in Beinbrüchen, Unterleibensbrüchen und Kreuzbrüchen sehr schwerer Art. Heute nach 8 Uhr fuhren Bergbeamte zur Bergung der Unfallstelle ein. Nach neuerer Mitteilung geht es der Bergungsfahrten sehr schwer; man hofft, alle am Leben zu erhalten.

Chairman der Preiskommission: Paul Breden, Gleiwitz XVIII, Eichen-Allee 107. Bestimmen zu sind an diesen zu richten.

**Die "Volkswoche"**  
erscheint täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition eines Druckerei, A/B,  
durch die Post und  
durch Solporten zu bezahlen.  
Preis vierthalbl. MZ. 8,50,  
pro Woche 30 MZ.  
Vorzeitungsliste Nr. 670.

# Volkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserationsordnung  
Buch für die einzelnen  
Werke oder deren Kästen  
so wie die General- und  
Sonderordnungen angegeben  
10 Ubringe.

Besitzt die alte Nummer  
oder die neue Nummer  
oder die Bezeichnung einer in der  
Gemeinde abgedruckten Zeitung.

Telephon  
Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit dem illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon  
Nr. 1206.

Nr. 257.

Dienstag, den 1. November 1904.

15. Jahrgang

### Die Sozialdemokratie im Stadtparlament.

Aus den vorzüglichen Ausführungen, mit denen Genossen Dr. Südböhm in seinen beiden Versammlungen in den Breslauer Gemeindewahlkampf eingriff, geben wir nachstehend einen längeren Auszug wieder, der den Genossen manchen wichtigen Anhaltpunkt für ihre Hausagitation geben wird. Dr. Albert Südböhm führte im Gewerkschaftshause aus:

Während sich im fernen Osten die Geschichte ganzer Völker entscheiden und die Gefahr eines allgemeinen Weltkrieges aufsteigt, mag es vielleicht klein und unwichtig erscheinen, wenn wir uns hier über die Zukunft der Sozialdemokratie in der Gemeinde unterhalten. Aber die Aufgaben, die in der Gemeinde der Erfüllung warten, sind wichtig und zahlreich, und es lohnt sich, ihnen Aufmerksamkeit und Eifer zu widmen. Es gab eine Zeit, wo die Sozialdemokratie sich wenig darum kümmerte; diese Lassache habe zu einer und innere Gründe. Wir haben Jahrzehnte hindurch um unsere Existenz ringen müssen, wir haben allein 12 Jahre unter einem Ausnahmegesetz leiden und kämpfen müssen. Das wir unter solchen Verhältnissen nicht alle Gebiete des öffentlichen Lebens gleichmäßig bearbeiten konnten, ist selbstverständlich. Noch im Jahre 1885, als in Berlin die Stadtverordnetenwahlen stattfanden, bekämpften viele Parteigenossen die Beteiligung aus Abneigung gegen das Dreiklassenwahlrecht. Und überdies; die Meinung war weit verbreitet, daß ein Tag kommen werde, wo die Proletarier mit der verschwundenen Klasse Abrechnung halten würden, die Zukunftshoffnung sich mit einem Schlag erfüllen werde und sie nach völklicher Eroberung der Zentralgewalt alle staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse von Grund auf umgestalten könnte. Es lag eben im Anfang unserer Bewegung viel Utopisches. Aber je mehr die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Eroberung der einzelenen Positionen Platz griff, desto mehr steigerte sich auch das Interesse an den Wahlen an den Gemeindewählungen. Wir müssen in der Tat versuchen, jede Position zu erobern und in jede Gemeindewählung einzudringen. Selbst wenn wir vorerst in der Minderheit sind, wie in Breslau, wo nur zwei Vertreter von unserer Partei ins Stadtparlament gewählt werden konnten, ist die segensreiche Tätigkeit sozialdemokratischer Vertreter erwiesen. Die Sozialdemokratie hat in der Gemeinde eine große Aufgabe zu lösen. Bis heute genießen in ihne kleine Kreise viele Privilegien und die Massen so gut wie nichts von Rechten. Das Kleinstregiment in der Gemeinde ist von einer geradezu brutalen Deutlichkeit, ob es sich nun um konservative, nationalsoziale oder freisinnige Kreise handelt, um den Parteien zu dienen. So wie die Kleinstregimente in der Stadtverordnetenwahlen, so wie Kautz oft am erblitzen. (Bravo!) Das sozialdemokratische Kautz wird z. B. von Freisinnigen bevorzugt, die Sozialdemokratie hat keinen einzigen Vertreter im Rathaus. Und dabei liegt es die hohe Gelehrte in die Hand der Gemeindewählung, dem arbeitenden Volke eine Mitbeteiligung am Gemeindewählung zu gewähren. Im politischen Programm des Freiheitsfeinds fehlt die Forderung des allgemeinen Wahlrechts. Was aber tat man? Man hat sogar die Bedingungen des Bürgerrechtsabzugs erlaubt! In Preußen liegen die Verhältnisse etwas günstiger, das Wahlrecht ist an keinen militärischen Gefolgschaft, aber man bedient sich öfters kleiner und blinder Maßnahmen, um die Arbeiter zu hindern, Stadtverordnete ihres Vertrauens zu erfreuen. Bei den öffentlichen Wahlen wird häufig ein skandalöser Terrorismus ausgeübt. Über darüber sollen wir uns auch keiner Täuschung hingeben, daß die Fähigkeit der Arbeiter an diesen Zuständen ein gutes Teil der Schuld trägt. Es wird eine große agitatorische Arbeit verrichtet, aber der Erfolg ist oft beschämend. Gerade bei den Gemeindewählungen zeigt sich für uns der Wert der Solidarität: die Be-

teiligung in Massen ist der Schlüssel des Einzelnen. Wenn man aber nach der Wahl den einen oder anderen Arbeiter fragt, so bekommt man faste Ausreden zu hören: „Ich wußte gar nicht, daß Wahl war“, oder „Ich wußte nicht, wen ich wählen sollte“ u. a. m. Diese Ausreden müssen bekämpft werden.

Selbstverständlich können wir nicht auf dem Rathause die Welt reformieren, unsere Aufgaben können natürlich nur beschrankt sein, aber ihre Bedeutung erkennt man am Verhalten der Gegner. Warum klammern sich die Gegner so an die Stadtverordnetenmandate? Weil hier ohne Zweifel wichtiges auf dem Spiele steht. Es ist den Gegnern kein Kompromiß zu schimpflich, kein Mittel zu schlecht. Sie wissen wohl, daß in den Stadtratsetz Politik von einschneidender Bedeutung getrieben werden kann.

Die Möglichkeit, in Preußen in die Stadtparlamente einzudringen, ist dem Proletariat sehr beschreitbar. Wenige Hunderte in der 1. Klasse und wenige Tausend in der 2. Klasse genießen dieselben Rechte, wie die Schutzausende der 3. Wählerklasse. Nach den preußischen Gemeindewählungen müssen überdies die Hälfte der Stadtvorsteher ausgebildet werden können. Das sollte aber ein Gruss sein, daß alle Nichtausgebildeten in den Stadtratsetz Sozialdemokraten wählen.

Was in diesem Jahre auf dem Bremer Parteitag als Kommunalprogramm der Sozialdemokratie beschlossen wurde, soll nur als ein Grundriss, als Knochengerüst betrachtet werden, um das wir in den einzelnen Gemeinden noch das Fleisch zu legen haben. Es ist danach den Genossen in den Gemeinden jede Freiheit eines besonderen Wahlprogramms gelassen.

Wie die Sozialdemokratie die historische Aufgabe gehabt hat, den Liberalismus im Reich und Staat abzuwerfen, so hat sie dies Werk auch in der Gemeinde zu vollbringen. Man verläuft jetzt die Selbstverwaltung mehr und mehr zu befriedigen. Jede Städteordnung, die der von 1808 folgte, wurde reaktionär. Die erste Städteordnung entstand in einer Zeit tiefer Depression (1808). Preußen war tief gedemütigt und verunsichert. Für die Staatsmänner erwuchs da die Aufgabe, von neuem aufzubauen. Freiherr v. Stein war es, der erkannte, welches die Mittel einer nationalen Wiedergeburt waren. Er wollte die Einwohner der Gemeinden von der fröhlichen Bevölkerung befreien und durch sozialistische Zusammenarbeit zu einem einheitlichen Organismus zusammenführen. Stein sagte: „Der Mensch an angemessenen Bestimmungen in Abicht des städtischen Gemeinwesens und der Vertretung der Städtegemeinde, das ist auch Freiheit und Hünste für teilende Interesse der Bürger und das dringend sich ändernde Bedürfnis einer wirklichen Teilnahme der Bürgerschaft an der Verwaltung des Gemeinwesens überzeugen uns von der Notwendigkeit, den Städten eine selbständige und bessere Verfassung zu geben, in der Bürgergemeinde einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine tägliche Einwirkung auf das Gemeinwesen beizulegen und durch diese Teilnahme Gemeinsam zu erzielen und zu erhalten.“ So Stein 1808. Und heute? Nur der Geldsack ist für die Teilnahme an den Gemeindewählungen maßgebend. In einem Fauteuil trauen wir uns daran zu sein. Wie wollen nicht die Bürger, sondern die Einwohner gemeinde; denn zur damals hatte die Bürgergemeinde noch einen gewissen Sinn. Heute ist es anders. Preußen Deutschland war zu Seiten Steins noch wesentlich Agrarstaat, während es jetzt wesentlich Industriestaat geworden ist. Zahllose landwirtschaftliche Arbeiter sind heute losgelöst von ihrer Scholle und in die Städte getrieben.

Es stand im Jahre 1808 sehr schlank im Preußen. Stein bemerkte die neue Gemeindewählung als Mittel zu einer Wiedergeburt. Aber als das preußische Volk Untertanen geleistet, das Land von der französischen Herrschaft befreit hatte, wußten die herrschenden Klassen nichts mehr von den Rechten des Volkes. In der Städteordnung Steins wird gesagt, daß die Stadtverordneten berechtigt seien, alle Angelegenheiten des Gemeinwesens selbstständig zu erledigen. Nur das Gesetz und ihre Wahl seien ihre Vollmacht und nur vor ihrem Gewissen hätten sie Rechenschaft abzulegen. Was würden heute die bürgerlichen Geister Schneider und Handelsmacher dazu sagen, daß nur nach dem Gewissen alle Fragen des Gemeinwesens entschieden werden sollten?

Es gibt für uns eine einfache Formel, die als Leitspruch unserer Tätigkeit zu gelten hat. Während die Gegner bestimmte materielle Interessen vertreten, stellen wir den Menschen in den Mittelpunkt unserer Gemeindepolitik. Wir wollen, daß die Gemeinde jedem einzelnen ihrer Mitglieder in jedem Augenblick seines Lebens die größtmögliche Förderung zu teilen werden lasse. Jedes Individuum soll jeden Augenblick Gegenstand der Fürsorge der Gemeinde sein. Lebensförderung, Schutz und Weiterbildung verlangen wir von ihr.

Nach einem auregenden historischen Überblick über den Ursprung und die innere Organisation der mittelalterlichen deutschen Stadt, ging der Redner zu den besonderen Aufgaben über, über die die Sozialdemokratie in den Gemeinden zu lösen habe, mit dem Hinweis darauf, daß die Fülle des Stoffes ihm nur eine flüchtige Darstellung ermögliche, die in unserem Berichte aus nabelgebundener Rücksicht auf den Raum noch mehr zusammengefaßt werden müsse.

Eine der schrecklichsten Probleme, das uns in den heutigen Verhältnissen entgegentritt, ist die hohe Sterblichkeit der Kinder. Eine Anzahl Kinder wird es stets geben, die nicht lebensfähig sind, aber doch nicht eine so große Zahl, die oft 40 bis 50 Prozent beträgt. Woran liegt in der Hauptache die große Kindersterblichkeit? Die licht- und luftlosen Wohnungen der Proletarier sind es besonders, die die Kinder nicht gebären und zur Mutter kommen lassen. Ganz selte war es, der einst von der „verbannen. Verdammnislosigkeit“ der Proletarier sprach und das trifft leider auch heute noch zu, gerade in Bezug auf die Wohnungen. Der größte Teil unserer großstädtischen Wohnungen ist menschenunwürdig, darin ist kein Leben, sondern nur ein Begegnen. Die Mietwaagereiter der Großstädte sind das Grab unserer nationalen Kraft. Im Eastend von London sieht man wohl viel mehr zerkrümpte Proletarier als bei uns. Wer aber schärfer beobachtet, sieht nicht so viele Kinder mit Krankheiten behaftet wie bei uns. Das kommt daher, weil in London das Einzelkindszahl bestellt. Die Kinder spielen den ganzen Tag an der frischen Luft und sind und bleiben dadurch gesund und robust. Hier dagegen führt wohl die Haustiere den ganzen Tag ihre kleine Wohnung und ihre Ordnung, aber den Kindern ist nur vergönnt, während weniger Stunden auf einem engen Hofplatz zu spielen. Natürlich muß ihnen dann die Körperliche Frische fehlen. Wir haben deshalb die Aufgabe, daß Bodenmonopol zu brechen und die Ausbeuteterrorfahrt der Handelsfeiher zu beenden. Auf dem diesjährigen Wohnungskongress in Frankfurt a. M. hat der Bannmeister Hartwig erklärt, die Mieter seien schuld an den schlechten Wohnungsvorhältnissen. In einem Punkte hat er allerdings Recht, daß nämlich die Mieter sich nicht um Abstellung der Schäden bemüht haben. (Sehr richtig!) Ein rühmliches Beispiel für Herabminderung der Kindersterblichkeit hat Stachowitsch gegeben. Die Arzte hatten eine Kinderärztliche Praxis in der Stadt zu beenden. Auf dem diesjährigen Wohnungskongress in Frankfurt a. M. hat der Bannmeister Hartwig erklärt, die Mieter seien schuld an den schlechten Wohnungsvorhältnissen. In einem Punkte hat er allerdings Recht, daß nämlich die Mieter sich nicht um Abstellung der Schäden bemüht haben. (Sehr richtig!) Ein rühmliches Beispiel für Herabminderung der Kindersterblichkeit hat Stachowitsch gegeben. Die Arzte hatten eine Kinderärztliche Praxis in der Stadt zu beenden. Der Erfolg ist der, daß die Kindersterblichkeit von einer grausigen Höhe bis auf vier Prozent zurückgegangen ist.

In jedem Kinder liegt ein wohlbare Spieltrieb, der geübt und gepflegt werden sollte. Zu diesem Zweck sollten genügende Spielräume der Jugend von der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden. Es geschieht teilweise wohl schon jetzt, aber statt den ursprünglichen Zweck der Räume zu erfüllen, werden die Kinder dort oftmals mit religiösem Stoff gefüllt. Wir wollen nach unseren Grundanforderungen niemanden hindern, sein religiöses Bedürfnis zu befriedigen, aber wir sind entschieden gegen die verfehlte Tätigkeit einer engen Orthodoxie.

Die Sozialdemokratie hat sich fern der Schule anzunehmen, die in jeder Gemeinde würtigstig entwickelt werden muß. Die Gemeinde hat sich auch der jungen Leute über das schulpflichtige Alter hinweg anzunehmen. Auch die künstlerische Erziehung gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Gemeinde. Es ist unerhört, wenn man

### Im Haierhause.

Sozialer Roman von Minna Canisius.

17)

Schließlich war es doch grübler und gemütlicher, sich die Zeit mit allerhand Ull zu vertreiben, als sich über etwas zu ärgern, das man nicht ändern konnte.

Einige Heißspione hatten auf jener Seite des Rathauses, die dem Parlament zunächst lag, einen schwachen Punkt ausgespäht und rieten, dort einen Vorstoß zu wagen, aber schon waren die Bartensteuern und die Reichsratsstraße ebenfalls abgesperrt und Postenketten gezogen worden.

Auch Wachleute zu Pferde erschienen und stellten sich in bestimmten Distanzen von einander auf. Mit der vorrückenden Zeit nahm die Menschenmenge noch immer zu, füllte den Platz bis zur Ringstraße, und wuchs jenseits deszelfen auf der großen Freitreppe des Burgtheaters an. Am Ende standen die Menschen in dunkler Kompattheit da, ruhig und unbeweglich, eine lebendige Mauer, und starrten nach dem Rathause hinüber.

Die Tramschau verfehlte noch, sah sich aber gezwungen, langsam zu fahren. Die Anlagen wurden frei erhalten. Sie glichen einer grünen Isel im Innern des sie umwogenden Meeres. Eine Anfahrt wurde hier nicht geduldet, die Kommunikation und Zirkulation durfte nicht gehemmt werden. Es wummerte zwar auch hier von Räuspern und Weblein, aber ein Stehenbleiben war unterzogen, und bildete sich eine Gruppe, wurde sie sofort auseinandergetrieben.

Unter den Auf- und Abgehenden befanden sich auch Timi und die Witte-Wädeln. Sie wollten nicht ins Gedränge kommen, hier waren sie außerhalb desselben und doch den Vorgängen nahe genug. Es war schön auf diesem grünen Fleck, der so wohl gepflegt war. Ein ruhiger, ungewöhnlich mildrer Novembertag. Die Sonne lämpfte noch mit dem Nebel, der wie ein zarter, durchsichtiger Schleier über dem Rasen lag, der von den gelben Blättern, die unaufhörlich von den Bäumen fielen und leer dastehenden Bäumen verdeckt, wie mit goldenen Zierratten durchstickt war. Bette, mit hochblümiger Cana, mit roten und gelben Rüten, andere mit gefüllten Chrysanthemen in bunter Farbenpracht ergötzen die Augen, sie betrachten sie nur flüchtig. Ihre Aufmerksamkeit war auf den Menschen gerichtet, die mit ihren Seiten an Seite wanderten, die bestig sprachen und gestikulierten, alle von einem Gefühl, einer Hoffnung in Bewegung gesetzt. Bald waren auch in der Halle dieser Empfindungen; der beglückte steht an.

Diese unheimlichen Dinger wussten zwar nichts von der Partei, die verstanden nicht, was dieser Knecht anstrebe und vertrat, aber sein Name war in aller Mund, von ihm schrieben die

Zeitungen, sein Bildnis war in den Schaufenstern ausgestellt und hilt, Schirme, Schläpfe, Pomaden und Seifen und andere Gebrauchsartikel wurden nach ihm benannt. Lengen sie nicht selbst kleine verhüllte Knecht-Medaillen als Anhänger an ihren Armbändern? Es war der Löwe des Tages, heute ein Held, morgen vielleicht ein Märtyrer, alle ihre Sympathien fliegen ihm zu, all ihre jungen Begeisterung. Es war das erste Mal, daß sie sich für etwas begeistern konnten. Es war schön, etwas ganz Neues, daß einen unbeschreiblichen Preis auf sie lädt. Ihre Herzen schlugen noch einmal so stark, ihre Wangen waren in Glut geraten und ihre Augen leuchteten in einem höheren Glanz.

Ein Blumenverkäufer bot ihnen weiße Nelken an. Sie schüttelten abweidend die Köpfe und blieben doch stehen, sie hielten sie gar zu gerne gehabt.

„Wenn sie völlig wärst,“ mark Timi nachlässig hin, um ihre Käuflichkeit nicht zu verraten.

„Zum Knecht das Städt, meine Dame.“

Drei am zehn Kreuzer,“ freisetzte Timi. Der Knecht verlor lässig die Augen und seine drei schönen Exemplare mit einer gräßlichen Handbewegung: „Bei so schönen Damen werde ich eine Ausdrucks machen.“

Aber schon nächste Stunde kam ein Wachmann und herzte sie an: „Hier darf man nicht stehen bleiben — weiter — weiter.“

Eben trat die Sonne aus dem verschwundenen Nebel hervor und bestrahlte mit ihren Strahlen das unvergleichlich süßliche Straßenschild.

Die Uhr auf dem schlanken Rathaussturm zeigte die elfte Stunde, sie begann zu schlagen.

Eine Bewegung entstand unter den Horrenden auf der Straße. Die Abstimmung mußte vorüber sein — die Entscheidung gefallen. Aber es rührte sich nichts. Der imposante Bau samt den davorstehenden Arkaden blieb in Staub und Schweine gehüllt, wie ausgestorben, während in dieser düstervorwürfigen Menge die Erwartung zum Frieden siegte.

Plötzlich entfachte in den Massen eine Bewegung, die sich welleartig fortsetzte, ein Schütteln, Ricken und Reigen ist, als wenn der Wind im Webel über ein Dorffeld weht.

Und diese Bewegung verdichtete sich zu einem Stoß, das man sich kaum, erst leise, dann laut, jetzt braust es zuerst: „Gewählt!“

Aufregung waltete sich auf allen Gesichtern, freudig sprach die einen, freudig bewegte die anderen. Alle stieben indes nach dem Rathause, einer Kundgebung gewidmet, die ihnen Gewissheit bringt.

Aber schon ist diese erste Meldung von einer anderen überholt, das Unverhoffte ist Ereignis geworden: „Der Gemeinderat ist aufgelöst!“ heißt es.

„Aufgelöst?“

„Unmöglich!“

„Das ist eine Gesetzesverletzung!“

„Das ist himmelreichend.“

Die Fäuste ballen sich in den Taschen, sie wagen sich noch nicht hervor —

„Die Fäuste sind darum schwach!“ rief einer.

„Siehe mit den Fäusten!“ brüllt der vielfältige Chor.

An jenem Portal, das beim Rathausbauhause zunächst liegt, fahren die Wagen vor, der Wagnall ist zu Ende, die Räte verlassen das Haus. Man erwartet den Helden des Tages. Knechtelnder ballt sich die Menge an diesem Portal in einem. Die ganze bisher ruhig gewartete Masse gerät in Bewegung. Man will ihn sehen. Alle wollen ihn sehen. Dem geliebten Führer war schweres Unrecht geschehen, er soll wissen, daß die Wacker zu ihm stecken. Man will ihm anhören, jeder der versammelten Arbeiterinnen fühlt sich gebunden, ihm sein „Hoch, Knecht!“ in die Ohren zu hören.

„Hoch, Knecht!“ brüllt der eine. „Hoch, Knecht!“ brüllten alle. Die elektrische Spannung hat sich entladen.

Man will den Wagen des Bürgermeisters erkennen haben.

„Da ist er ... Da ist!“ Die Postenfette ist im Raum durchbrochen. Unter unermüdbarem Schreien laufen die Leute hinter dem Wagen her.

„Halte ihn auf! ... Der Bürgermeister! ... Aufhalten ... Spann ihm die Pferde aus!“

Der Wagen ist umringt; welche Entzückung! Ein anderer sagt darüber: er hat eine lange Rose — „Das ist ein Jub!“

„Schlage ihn tot!“

Über der Wagen war blitzschnell davon gefahren. Die Masse stürzt zurück und begibt sich vor dem Rathaus zu stauen. Auf dem Balkon des Rathausgebäudes stehen niedrige Herren und sehen auf die Straße. Schaffende wollen in dem einen den Bürgermeister erkennen haben. „Dort ist er!“ „Er hat sich ins Rathaus gegeben!“ Der Begeisterung zieht sein Tafthand — das ist das Signal für die auf der Straße: im nächsten Augenblick



sel eine Würde, wenn behauptet werde, das Konkordat habe bisher bestanden. Wohl haben sämtliche Regierungen dasselbe stets gehalten, von seitens der Kirche aber stets dagegen verstoßen worden, am meisten unter der Regierung der Republik. Curves erinnerte davon, mit welchen Mitteln das Kaiserreich sich die Unterordnung der Kirche und ihrer Diener ergangen habe; damals seien die Meniten, Geistlichen und Bischöfe einfach ins Gefängnis gestellt worden, unbarmherzige Seminaristen habe man einfach in die Kästen gesperrt. Die Republik könne und wolle sich solches Mittel nicht bedienen und so habe die Kirche unter dem republikanischen Regime die absolute Unabhängigkeit erlangt, die sie in unchristlicher Weise ausübt.

Der Regierungsentwurf enthält folgende wesentliche Bestimmungen: Nach Artikel 1 haben vom 1. Januar ab, der der Veröffentlichung dieses Gesetzes folgt, alle Subventionen, Entschädigungen, Unterstützungen aller Art, die aus öffentlichen Mitteln (staatlichen, provinzialen und kommunalen) bisher für die Erhaltung des Kultus bezahlt worden sind, aufzuhören. Der Artikel 2 bestimmt, daß während zweier Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes die Gebäude, wie Kapellen, Kirchen, Tempel, Synagogen, sowie die Seminare und die Wohnungen der Bischöfe und Geistlichen, den Religionsgemeinschaften noch zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung gestellt werden. Nach Ablauf der zwei Jahre fällt dieses Recht, jedoch können auch nachher noch durch Regierungsvorordnungen den Religionsgemeinschaften je nach Umständen und auf bestimmte Dauer die Gebäude zur Abhaltung ihrer Religionsübungen überlassen werden. Die der Kirche gehörenden Krankenhäuser und andere derartige Gebäude werden gleichartigen staatlichen Gebäuden zugeschlagen. Ein weiterer Artikel regelt die Pensionen, welche denjenigen Geistlichen weiter bezahlt werden, deren staatliche Funktionen durch das gegenwärtige Gesetz aufgehoben wird. Die Bestimmung, wonach die französische Gemeinschaft beim Batilat anzuhören ist, fehlt in dem Regierungsentwurf ganz. Nichtsdestotrotz wird die Forderung auch von der Regierung vertreten, um soll dieselbe im Statut des 22. Februar Aufnahme finden. Die Religionsgemeinschaften erhalten durchaus privaten Charakter, ihre Vereine und Versammlungen unterscheiden wie alle anderen Vereinigungen, den staatlichen Gesetzen. Prozessionen auf öffentlichen Plätzen, sowie die Ausrufung von religiösen Emblemen an öffentlichen Gebäuden, sind verboten. Durch den Stand des Kultusministers ist festgestellt, daß das Ministerium in der Frage der Trennung von Staat und Kirche in vollkommenster Übereinstimmung sich befindet.

Wie sich der russische Bauer ernährt. Eine traurige Nachricht nach der anderen bringen die russischen Zeitungen über die Ernährungsverhältnisse in den von der Misere betroffenen Teilen Russlands. So schreibt der Korrespondent der "Petersburgskaja Wiedomost" aus dem Gouvernement Odessa, daß daselbst ein Brotsurrogat, das zu  $\frac{1}{4}$  aus vulkanisiertem Stroh und zu  $\frac{3}{4}$  aus Mehli besteht, fast als einzige Nahrung der ländlichen Bevölkerung dient. In manchen Dörfern sogar das Stroh ein Luxusartikel, und statt seiner wird vulkanisiertes Lammfleisch verwendet. Die Bäuerinnen, die aus diesem Gouvernement kamen, haben dieses Brot mitgebracht; man glaubt nicht, wenn man es sieht, daß so etwas essbar ist. Wie der "Wissni Riwjogradskago Semjona" mitteilt, hat die örtliche Bezirksteuerei dem Gouvernement Moskau das aus dem diesjährigen Getreide gefertigte Brots zugeschickt. Dieses aligediente Brot ist hart wie Stein, von schwitziggrauer Farbe und hat einen Erdgeruch. Das neue Brot eignet sich nicht einmal für Viehhinter, da das Vieh, nachdem es dieses Brot gegessen hat, halbtot wird und zu Boden fällt. Es sind Fälle vorgekommen, daß Bäuerin und Kinder, die dieses Brot genossen, alle zugleich entstellt sind. Auf den Getreidefeldern liegen da und dort entstallte Frauen und Kinder; die Spazierläufer können sich kaum auf den Fuß hinhalten.

Ein gewaltiger Sturm tobte vorgestern und gestern in der spanischen Deputiertenkammer. Den Anfang gab die Forderung der Regierung zur Errichtung einer gerichtlichen Verfolgung mehrerer Deputierter. Dabei kam es zu sehr aufgeregten Szenen. Die Regierung ließ die Sitzung die Nacht zum Sonntag hindurch fortsetzen. Während der Nacht ereigneten sich furchtbare Szenen. Die begeisterten Spanier griffen zu Stöcken und Lintenfällern als Waffen, die Ministerbank und die Präsidenten-Suite wurden erschüttert.

Über die Vorgänge vom Sonntag wird aus Madrid gemeldet:

Im Laufe der letzten Nachsitzung der Deputiertenkammer drohte die Opposition Antrag auf Antrag ein, begründete sie und verlangte die namentliche Abstimmung. Die Majorität sorgte dafür, daß das Quorum aufrecht erhalten blieb. Bei den darauf entstandenen Tumulten wurde der Präsident mit Säcken zu bedroht, sodass die Sekretäre und Soldaten ihn schützen mussten. Später stellte die Gendarmerie die Ruhe her.

Die Sitzung der Deputiertenkammer dauerte Nachmittags 5 Uhr unter unbeschreiblichem Lärm fort. Das Kreuz über dem Blaue des Präsidenten wurde mit Stockschlägen heruntergeschlagen, die auf dem Präsidententische befindlichen Gegenstände wurden mit Tinte besudelt. Die Kammer hat sich in Vermanenz erholt, Ministerpräsident Maura, welcher seit gestern Abend 7 Uhr ausgeht, erklärt, er werde das Haus nicht vor Schluss der Sitzung verlassen.

Während der Sitzung der Deputiertenkammer, die den ganzen Tag über dauerte, brachte die Opposition 25 Anträge ein. Die wahrscheinlichste Lösung der Krise wird, da weder die Regierung noch die Opposition in der Frage der gerichtlichen Verfolgung von Deputierten nachgeben will, die sein, daß Ministerpräsident Maura ein Königliches Dekret verlesen wird, durch das die Sitzungen des Hauses suspendiert werden. Gleichzeitig wird Maura die Verhandlungen stellen und, wenn er die nötige Errichtung erhält, eine teilweise Umgestaltung des Kabinetts durch Berufung einiger namhafter Mitglieder der Konservativen in dieses vornehmen.

Die Madrider Presse fordert den Rücktritt des gesamten Kabinetts.

Der alte Fritz unter Polizeianalficht. Aus New York wird dem "Berl. Tagebl." gemeldet: Die Friedens-Stätte, die hier die Ouelle manigfachen Verbrechens bildet, wird jetzt streng überwacht, nachdem die Bundespolizei das Bestecken eines Komplotts von Fanatikern, deren Ziel die Zerstörung der Statue ist, aufgedeckt hat. Die Opposition beschuldigt Roosevelt des Verschwörungsbuches, weil im Distrikt Columbia, in dessen Hauptstadt Washington die Statue aufgestellt werden soll, nicht er, sondern ausschließlich der Kongress das Verfügungsberecht habe. Selbst die lokale Presse verhält sich reserviert.

## Partei-Angelegenheiten.

Allerlei Sensationsnachrichten über unseren Genossen. Nur werden gegenwärtig in der Presse verbreitet. Die neueste ist die aus der "Humanität" kommende Meldung. Nur hätte sein Marsch wiedergelegt. Es ist selbstverständlich kein wahres Wort an der Geschichte. Nur befindet sich zu aller Freude auf dem Wege der Besserung.

Der allgemeinen Arbeiterschaft Spaniens gehören jetzt, wie wir dem "Socialista" entnehmen, 800 Sektionen mit 5587 Mitgliedern an. Die Propaganda unter den Landarbeitern wird seitens der Sozialisten systematisch und energisch betrieben. So hat der General-Sekretär jetzt vor kurzem eine Anzahl Versammlungen in ländlichen Gebieten, wobei er große Erfolge erzielt, abgehalten.

Die Ab- und Auswanderung von Landarbeitern hat in einigen Gegenden Spaniens schon so große Dimensionen angenommen, daß dies selbst dem Kongress und der Regierung bedeutlich erscheint. In manchen Dörfern bleiben nur Frauen, Greise und Kinder zurück und der zu Hause gebliebenen Polizei. Der Vorfall hatte sich am

und ganze Gegenben werden entzweit. Die Katholikenbesitzer beladen dieses "ungeheure Uebel", daß dem Lande die Arbeitskräfte entzieht und sie selbst an den "Vettelslab" bringt, sie wollen aber nicht einsehen, daß sie selbst die meiste Schuld an dieser Erscheinung tragen. Es sind die miserablen Löhne, der Hunger, welcher tausende die Unglücklichen dazu zwinge, ihr Vaterland zu verlassen.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 1. November.

\* Das Zentrumsblatt mit dem freisinnigen Redakteur gibt sich alle erdenkliche Ruhe, die Sozialdemokratie zu verunglimpfen. Dabei glaubt es, daß wir uns sonderlich darüber ärgerten oder vergleichen. Ja, weiß denn die freisinnige Zentrumsleitung wirklich nicht, daß wir aufhören würden, mit unserer Arbeit und unseren Erfolgen auch nur einigermaßen zufrieden zu sein, wenn wir jemals die jubelnde Zustimmung der schwarzen Garde vom Schlag der "Schlesischen Nachrichten" finden würden? Nein, wir bitten, uns auch in Zukunft mit dem glühenden Hass nicht zu verschonen, den man bisher der Sozialdemokratie und der "Volkswacht" insbesondere entgegengebracht hat. Wir würden über eine mildere Art nur tiefglücklich sein. Da die biederem Zentrumsleiter selbst wissen, daß ihre Versprechungen für die Arbeiterschaft keinen Erfolg versprechen, so läßt man in sehr durchsichtiger Weise jetzt "einen katholischen Arbeiter" ein Eingesandt unterzeichnen, durch welches die Redakteure der "Volkswacht" als persönliche Verleumder, Lügner, Lumpen und dergleichen mehr, bezeichnet werden. Man scheint dort drüber wirklich anzunehmen, daß irgend jemand daran glaubte, ein "Arbeiter" habe das Elaborat vom Stapel gelassen. Wir wissen, daß die bürgerliche Presse das als "Eingesandt" erscheinen läßt, was sie selbst zu feig ist, unter der redaktionellen — moralischen — Verantwortung zu veröffentlichen.

Warum sollten wir uns also aufregen über diese Art Machenschaften eines freisinnig-zentrumsähnlichen Zeitungsfabrikanten? Nur möchten wir an dieser Stelle auf einen Umstand hinweisen, der alle katholischen Arbeiter und auch sonst noch manchen besonders interessieren wird. Während das billige Zentrumsblatt in trautem Chor mit seinen Ge-sinnungs-Schwestern sonst nicht genug wettern kann über jedwede "Sonntags-Enthüllung", findet dieselbe Gesellschaft es nach der bekannten Moral mit doppeltem Boden für ganz angebracht, während und unmittelbar nach der Kirchzeit noch an den Kirchenküren diejenigen katholischen Frauen und Männer, die eben nach der Predigt ihrer Kirche neu erbaut haben, massenhaft mit Probe-Exemplaren der "Schlesischen Nachrichten" zu überschütten. Sozialdemokraten sollen einmal am Sonntag auf offener Straße Parteischriften verbreiten, das Hallo möchten wir in der Zentrums-presse lesen. Aber wenn während und nach der Kirchzeit die katholischen Christen mit den zweifelhaften Produktionen eines freisinnigen Zentrumsmannes behelligt werden — ja, Bauer das ist ganz was anderes! Das ist erlaubt, denn — der Zweck heiligt ja die Mittel!

\* Das Wahlkomitee hält Mittwoch Abend im "Gewerkschaftshause" eine Sitzung ab. Sämtliche Kandidaten und Distriktsführer sind dazu eingeladen.

\* Parteigenossen, die am Montag, den 14. November, also am Wahlgange, von 9 Uhr Morgens bis zum Abend Wahlhilfe leisten können, werden gebeten, sich schlemmig bei Genossen Schäffler in der "Volkswacht" zu melden. Der entgangene Arbeitsverdienst für diesen Tag wird entschädigt. Besonders dringend ersuchen wir schreibende Genossen, die Listen führen können, ihre Adressen an obiger Stelle abzugeben.

\* Eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung fand gestern im Saale des Gewerkschaftshauses statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Das Referat hatte der aus Anlass der Provinzial-Konferenz hier weilende Vertreter des Hauptvorstandes, Kollege Kölle aus Nürnberg übernommen. Derselbe beschäftigte sich zunächst mit der Rücksichtnahme unserer Sozialgefegebung, die den Schuhmachern bisher so gut wie nichts gebracht hat. Von den Sicherungsgesetzen ist das Rentenversicherungsgesetz als das wichtigste anerkannt, aber zahlreiche Schuhmacher, die an Hande arbeiten, unterliegen demselben nicht. Für die wirtschaftliche Verfestigung der Bevölkerung ist nichts getan worden, als die Festlegung der Arbeitszeit der Arbeitnehmer auf elf Stunden. Trotz der Gewerbe-gerichte erleiden die Schuhmacher oft noch Einsätze an ihrem verdienten Lohn, so niedrig dieser auch ist. Der Centralverband will dem Arbeitern jenen Schutz gewähren, den ihm der Staat bisher verweigerte. Mit den häufigsten Bissen, mit schlechtesten Kleidern und Wohnungen aber geben sich die Kollegen zunächst viel lieber aufzufinden, als daß sie sich dem Verbände anschließen. Einer vierzig- bis sechzigjährigen Arbeitszeit unterwirft man sich im allgemeinen noch immer willig, trotz der guten Beispiele, die von Kollegen einzelner Orte in dieser Hinsicht bereits gegeben wurden. Die Konstituenten bezahlen die Vergütungsabrechnung gleichfalls noch von ihrem langen Verdienst, der zum Teil noch zwei bis sechs Wochen Tagelohn steht. Redner erörterte sodann des näheren wie die Verhältnisse im Berufe gestaltet werden müssen (die diesbezüglichen Vor-dungen haben wir bereits im gestrigen Konferenzbericht wieder-gegeben) und vertrieb sich sodann über die Unterbildungsanstaltungen des Verbands. Neben der Praktiken und Fleißunterstützung ist durch den letzten Verbandsstag die Einführung der Arbeitslosenunterstützung beschlossen worden, so daß der Verband sich nach jeder Richtung um das Wohl seiner Mitglieder bemüht. Mit dem Appell zum Beitrag in die Organisation, um auch in Breslau eine Aufbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen, schloß Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Die Diskussion war im gleichen Sinne gehalten. Unter "Beschiedenes" wurde noch bekannt gegeben, daß die hiesige Bahnhofstelle auch in diesem Winter einen Durchflus veranstaltet.

\* Eine öffentliche Schneider-Versammlung für die Gräßschener Vorstadt fand gestern Abend im Saale von Gräßschel auf der Friedrichstraße statt. Kollege Kölle referierte über das Thema: Was bietet die Schneider unter den heutigen Verhältnissen den darin Beschäftigten? Er zog hierbei Vergleiche zwischen den Verhältnissen früherer Jahrzehnte und den heutigen und bewies an Beispielen, daß die Existenzbedingungen sich irgendwie bedeutend schwieriger gestaltet haben und mit durch Zusammenschluß aller Berufsangehörigen verbessert werden können. Nach einer sehr lebhaften Diskussion ließen sich wiederum eine Anzahl Kollegen in den Verband aufnehmen. Einheit mag noch werden, daß der Besuch der Versammlung ein durchaus guter war.

\* Ein Kriegsgerichtsurteil, das keiner besonderen Kritik bedarf, wurde am Montag in Schweidnig gefällt. Vor dem Kriegsgericht der ersten Division standen sieben Reserveoffiziere des Grenadier-Regiments Nr. 10 unter der Anklage der Hochsäumigerweigerung gegen eine militärische Wirtschaftspatrouille und fiktiven Angriff der Patrouille. Der Vorfall hatte sich am

14. August d. J. im Gasthof "Zur Stadt Reichentz" abgespielt wo der Grenadier Joschke von der 1. Kompanie des 10. Regiments wegen Raubestohlen von der Patrouille verhaftet worden war. Die Reserveoffiziere Joschke und Jakubek wurden zu je fünf Jahren Haft und Aussöhnung aus dem Heer verurteilt. Zum Mitgeklagten wurden freigesprochen. — Zehn Jahre Haft und Aussöhnung — das bedarf wirklich keines Kommentars.

Kattowitz, 31. Oktober. Tod durch Angriffskuss. Auf der Ferdinandzube wurde heute infolge Angriffskuss durch elektrischen Strom der Maschinengewehr Schütze getötet.

## Neueste Nachrichten.

### Von Demonstrationen

in Warschau berichten bürgerliche bureaus:

In der letzten Zeit veranstalteten Volkshäuser unter Vorantritt von roten Fahnen Demonstrationen. Von der Polizei zuweilen auch vom Militär, wurden die Demonstranten stets bald auseinandergetrieben. Unter dem Eindruck des Befehls des Generalgouverneurs General Tschetkow, daß die Truppen, wenn sie mit Steinen beworfen werden, nicht in die Luft, sondern auf das Volk schiessen sollen, fand am 23. d. Ms. bei Wola wiederum eine Kundgebung statt. Polizei und Polisten traten den Demonstranten unter Anwendung der blauen Waffe entgegen. Beiderseits gab es viele Verwundete.

### Der Fürstenstreit um Lippe.

Berliner Morgenblätter melden: Der Bundesrat sprach sich dahin aus, daß 1. die Regentschaft des Grafen Leopold zur Lippe-Bürenfeld zu Recht besteht, 2. daß die übrigen Streitigkeiten durch ein unter dem Vorsitz eines Herrschers aus Mitgliedern des Reichsgerichts zu bildendes Schwedgericht zu entscheiden seien.

### Meteorologische Beobachtungen

#### der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Zeitung.

(Mittwochliche Zeit plus 8 Minuten.)

| Okt. 31.              | Novemb. 1. | Nachm. 2 Uhr | Abends 9 Uhr | Morg. 7 Uhr |
|-----------------------|------------|--------------|--------------|-------------|
| Luftdruck (O.)        | + 6,6      | + 2,6        | + 0,2        |             |
| Luftdruck bei 0° (mm) | 755,8      | 755,1        | 754,2        |             |
| Dunstdruck (mm)       | 5,2        | 5,4          | 4,7          |             |
| Dunstättigung (p.Ct.) | 71         | 92           | 100          |             |
| Wind (0—6)            | SD. 1      | SD. 2        | still.       |             |
| Wetter . . . . .      | bewölkt.   | heiter.      | bedeut.      |             |

Herrlich sehr starker Nebel und Regen.

### Versammlungen und Vereine.

#### Breslau.

##### Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 2. November:

Arbeiter-Radsahrer-Verein "Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Zimmer Nr. 1.

##### Donnerstag, den 3. November:

Tapezierer-Verband. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 3 und 4.

##### Walter, Lackierer und Anstreicher. Mitglieder-Versammlung

Abends 8 Uhr im Zimmer Nr. 2.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Bezirksschüler-Gesamtkunst. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 5.

##### Sonntag, den 6. November:

Verein Güntberg. Große Soirée im großen Saale.

##### Sonntagabend, den 12. November:

Tapezierer-Verband. Kränchen im großen Saal.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

##### Distrikt I (Gräßchener Vorstadt).

Bezirk 6. Dienstag, den 1. November: Bahlabend. Der Bezirksführer.

##### Distrikt II (Ritsolai-Vorstadt und Pöpelwitz).

Bezirk 11 u. 12 (Pöpelwitz). Dienstag Abend: Zusammenkunft im bekannten Rosal.

##### Distrikt III (Ober-Vorstadt).

An die Bezirksführer und deren Stellvertreter! Sonnabend den 6. November, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Das Erscheinen aller, auch der Mitglieder, ist unabdinglich notwendig.

Der Distriktsführer.

Bezirk 25 (Baldchen, Adolfstraße, Große und Kleine Dreilindengasse, Rosenharterstraße). Als Bezirksführer ist Genosse Clemens Georg Kellner, Würdchen 15, gewählt worden.

Der Distriktsführer.

Bezirk 40. Sonnabend, den 6. November: Befreiung im Distrikts

# Nur

2 Mark Anzahlung  
auf  
Schränke, Vertikows, Bettstellen  
mit Matratzen, Sofas u. s. w.  
allein bei

**Max Biermann,**  
Ring 51, erste Etage  
neben der Stockgasse.

# Nur

5 Mark Anzahlung  
auf  
eine Möbel - Einrichtung  
von 98 Mark  
allein bei

**Max Biermann,**  
Ring 51, erste Etage  
neben der Stockgasse.

# Nur

10 Mark Anzahlung  
auf  
eine Möbel - Einrichtung  
von 200 Mark  
allein bei

**Max Biermann,**  
Ring 51, erste Etage  
neben der Stockgasse.

# Nur

15 Mark Anzahlung  
auf  
eine Möbel - Einrichtung  
von 300 Mark  
allein bei 2059

**Max Biermann,**  
Ring 51, erste Etage  
neben der Stockgasse.

## Anzüge. — Ueberzieher.

Am 30. Oktober verstarb die Frau unseres Kollegen

**Laura Blau, geb. John,**  
im Alter von 37 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr  
Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-  
Verbandes (Zahlstelle Breslau). 2061

Am 30. v. Mts. starb nach langem Leiden die Frau  
unseres Kollegen Franz Blau

**Laura Blau, geb. John.**

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Firma Alfred Schulze & Co.  
und sämtliches Personal.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr,  
v. m. Wenzel Hanse'schen Krankenhaus nach dem  
St. Laurentiuskirchhof statt. 2066

### Freiburg.

Statt besonderer Anzeige teile mit, dass mein lieber Sohn

### Martin

Sonntag früh 4 Uhr an den Folgen einer Nierenkrankheit  
gestorben ist.

Mehr der Schmerz einem meiner Parteigenossen nicht  
beschrieben sein einen 10½ Jahre alten Sohn so schnell zu  
verlieren, welcher die Hoffnung meiner alten Tage war.  
Dies zeigt tiefschlächtig an Fischer Reinhold Gube.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags, von Polnitz  
No. 82 aus. 2064

### Freiburg.

Statt besonderer Meldung zeigen den Verbandsgenossen  
an, dass der Maschinenbauerlehrling

### Martin Gube

gestorben ist. 2065

In seiner Schul- und Lehrzeit hat er stets und ständig  
in Diensten unserer Zahlstelle gestanden.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Die Ortsverwaltung der Zahlstelle „Freiburg“  
des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

### Stadt-Theater.

Dienstag:

Rufens 7 Uhr:

„Stegfried.“

Wittmoch:

„Der Freimüth.“

Sonntagnach:

„Mignon.“

### Love-Theater.

Dienstag:

„Die 300 Tage.“

Wittmoch:

„Wiener Blit.“

Donnerstag:

„Die Sandreicher.“

### Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Wittmoch:

Große D. 2. Fortsetzung:

„Rebeneinander.“

### Dominikaner.

Täglich:

Reuters

### Wenden-Ensemble.

Alle 3 Tage vollständig  
neues Programm.

Fr. 7½ Uhr, Unter 10 Mk.

Wittmoch 20 Mk.

### Damenkleider

zu Hause, Hochzeitshaus, Braut-  
und Traumkleider jenseitig sauber  
E. Simon. Vom Kästchen 33, II.

# R. G. Leuchtag Nacht.

Nikolai-Strasse 8. Ein detail.

**Sakkos**  
schwarz u. farbig. Double  
Cordcoat, Astrakan  
von **4½ Mk. an.**

**Paletots**  
schwarz u. farbig. Velour,  
Homespoo, Eskimo  
von **10 Mk. an.**

**Farbige Umhänge**  
aus Stoffen mit ange-  
webtem Futter  
von **6 Mk. an.**

Eigene  
Fabrikation.  
—  
Bekannt  
Vorzüglicher Stil

Verarbeitung  
nur reeller  
haltbarer  
Stoffe.  
D 655

**Schwarze Kräger**  
Kürbiss, Astrakan,  
Eskimo, Rips  
von **3½ Mk. an.**

**Abend-Paletots  
und Capes**  
Flock Velour, Tuch  
von **10 Mk. an.**

**Mädchen-Jacketts  
und Paletots**  
in großer Auswahl  
von **3 Mk. an.**

## Auf Kredit

kaufen Sie unbedingt  
am billigsten u. besten  
in dem weitans beliebtesten

### Möbel-u. Waren-

Kredit-Haus von

### Schröter & Co.

Neu-Schweiditzerstr. 16.

Kein unnützes Schreien,  
aber desto mehr Vorteile bieten  
wir einem Jeden.

Prachtvolle Auswahl in

Herren-, Damen- und Kinder-

Garderoben, [2081]

Mode- und Manufakturwaren,  
Möbel und Polsterwaren.

Kleinste Anzahlung.  
Abzahlung von 1 Mk. an.

Kredit nach auswärts.

## Achtung! Genossen!

Die Buchhandlung der „Volkswacht“ führt den  
jetzt ab auch

### Schulbücher

und Reisehefte und ersuchen wir die Genossen, den  
Bedarf an solchen bei uns zu decken.

Bestellungen  
nehmen auch unsere Kolporteurs entgegen.

# Beilage zu Nr. 257 der „Volksmacht.“

Dienstag, den 1. November 1904.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 1. November.

\* Wegen Beleidigung des Kaisers verurteilte die Strafanmer in Glogau den bereits 37 Mal vorbestrafen Müller gesellen Schwarz zu neun Monaten Gefängnis.

Ebenfalls wegen Majestätsbeleidigung und außerdem wegen Beleidigung des Gendarmen und Widerstands gegen die Staatsgewalt hatte sich der Zigarrenmacher Julius Heymann aus Dahme in der Mark vor der Görlitzer Strafanmer zu verantworten, eine Besönlichkeit, die es insl. elf Bettelstrafen auf das Säumchen von vierzig Vorstrafen gebracht und schon im Zuchthause gefessen hat. Die „Dilettante“ waren am 22. September in einem Gastlokal in Ruhland begangen worden. Das Urteil — nach nichtöffentlicher Verhandlung — lautet auf dreizehn Monate Gefängnis!

\* Der Postkutschler. Ein Bild aus dem Dienst der Postproletarier wurde in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts entrollt. Ein Postillon hatte gegen den Posthalter Falkenhahn auf Lohnentzähigung wegen unberechtigter Entlassung gestraft. Dem Beklagten ist in Breslau die Postbeförderung im Privatbetrieb übertragen. Die Postillone werden mit einem Aufgangsgehalt von 50 Mark pro Monat angestellt, das innerhalb fünf Jahren auf 56 Mark steigt. Außerdem wird ihnen die Kleidung geliefert. Die Arbeitszeit ist unbegrenzt und dauert bis zu 18 Stunden am Tage, gelegentlich auch noch darüber hinaus. Wenn sich unter solchen Umständen immer noch zahlreiche Personen nach diesen Stellen drängen, so nur in der Hoffnung, nach fünf Jahren von der Reichspost übernommen und fest eingestellt zu werden. Nicht selten erweist sich jedoch diese Hoffnung als trügerisch. Im Dienst wird die größte Pünktlichkeit verlangt, die sich bei so ausgedehnter Arbeitszeit oft nur sehr schwer erfüllen lässt. So bieten sich bei diesen Personen oft Entlassungsgründe, von denen sich bei dem großen Angebot von Kräften leicht Gebrauch machen lässt. Der hier als Käfiger in Betracht kommende Postillon war gekündigt worden, nachdem er einige Male im Dienst unzureichend gewesen war. Nach der Kündigung war er Mittags wieder kurze Zeit zu spät gekommen und hatte sich bald darauf ohne Entschuldigung entfernt, unter der Angabe, er gehe nach dem Postamt I, um sich hinsichtlich der Kündigung zu beschweren, die er rückgängig gemacht wissen wollte, da er nun schon seit 1901 als Postillon beschäftigt gewesen sei. Die Folge hiervon war die sofortige Entlassung. Die Entschädigungsfrage musste vom Gewerbegericht zutagegewiezen werden. Der Käfiger sei zwar berechtigt gewesen, sich hinsichtlich der Kündigung zu beschweren, doch hätte er sich den erforderlichen Urlaub erbitten müssen. — Das Postproletarierlos, das sich solchermaßen in der Gewerbegerichtsverhandlung vor dem Auge der Weltöffentlichkeit einwandsfrei aufzurollte, ist so hart und so niederdrückend, daß man es kaum für möglich halten sollte. Allerdings sind ähnliche Episoden fast Jahr für Jahr beim Postkutschler im Reichstag vor den Sozialdemokraten zur Sprache gebracht worden. Es bleibt aber beim alten, und wenn die uniformierten Postproletarier mudsen — die Entlassung wartet schon! Es ist kein Wunder, wenn sich auch bei ihnen die Unzufriedenheit immer mehr Boden schafft.

\* Trotz des Sohnarrests der Maurer lösten es Unternehmer noch dahin kommen, daß das Gewerbegericht über die Höhe des Stundenlohnes Entscheidungen treffen muß. Der Architekt Sittenfeld hatte die Ausführung eines Neubaus in Schottwitz übernommen. Hierbei beschäftigte er u. a. auch den Maurer Rittmann von hier, dem er den Breslau üblichen Lohn von 50 Pf. pro Stunde zahlte und täglich eine Stunde als Lohnzeit vergrößerte. Da es jedoch an Maurern für den Bau fehlte, beauftragte er Rittmann, der dort die Stelle eines Postengessells einnahm, sich nach mehr Arbeitskräften umzusehen. Dieser suchte nun eines Abends den Maurer Müller in einer Werkstatt auf, wo derselbe zu verfehren pflegte und redete ihm zu, mit in Schottwitz zu arbeiten, er würde davon

keinen Schaden haben. Am Sonntage berechnete Rittmann den Lohn für seinen Kollegen gemäß dem Breslauer Tarif gleichfalls mit 50 Pf. pro Stunde, doch wurde diese Rechnung von Sittenfeld bestanden. Der Unternehmer wollte nur 35 Pf. pro Stunde bezahlen, da Schottwitz im Landkreis Breslau liegt und der bietige Tarif deshalb nicht in Frage käme. Um die einzuhaltenen 10.20 Mark, welche die Differenz ausmachten, stellte nun Müller. Das Gericht sprach dem Kläger die Forderung durch Urteil zu, indem es sich auf den Standpunkt stellte, wenn Müller in Schottwitz um Arbeit gefragt hätte, so wäre der Breslauer Tarif nicht in Frage gekommen. So aber sei er in Breslau engagiert worden und müsse deshalb in Erwägung einer anderen Vereinbarung auch nach dem bietigen Tarif bezahlt werden.

\* Der empfindliche Arbeitswillige. Aus Piegnitz wird folgender hübsche Beitrag zur Geschichte des unhalbaren § 153 der Gewerbeordnung berichtet:

Auf eigenartige Weise kam ein bietiger Malermeister zu einer Anklage auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung, Er verlebte, worüber vor dem bietigen Schöffengericht verhandelt wurde. Der Malermeister hatte an der bietigen Gasanstalt Arbeiten auszuführen, und zu diesem Zweck waren zwei seiner Leute beschäftigt, wo auch ein Maurer Heinrich Büchold arbeitete. Am 2. August befand sich der Angeklagte in der Gasanstalt. Dort sagte er zu dem Büchold: „Was? Sie arbeiten, während Ihre Kollegen freizeit, bei einem so schönen Tage? Schämen Sie sich nicht?“ Der Angeklagte will das lediglich aus Spass und mit lächelndem Mund gefragt haben, das letztere hat aber Büchold nicht bemerkt. Er hat sich vielmehr in seiner Freizeit gefühlt und deshalb Strafantrag gestellt. Am 10. August, nachdem der Angeklagte von dem Strafantrag Kenntnis erhalten hatte, ging er zu Büchold, machte diesem Vorwürfe und sagte, als Büchold etwas erwidert hatte: „Ich weiß! Rächtlich machen Sie sich; das glaubt Ihnen doch niemand, Sie werden mit der Klage abgewiesen und Ihre Kollegen werden Sie noch rügen.“ Diese Auseinandersetzung war auch zum Gegenstand der Anklage gemacht worden. Der Angeklagte, der vom Amtsgericht einen auf 3 Tage Gefängnis lautenden Strafbescheid erhalten hatte, erhob dagegen Einspruch und beantragte richterliche Entscheidung. Er blieb dabei, daß er lediglich aus Spass so gesprochen habe, denn er würde sich doch selbst in sein eigenes Fleisch schneiden, wenn er die Maurer noch zum Streit aufheben würde. Wenn die Maurer seine Bauten fertig machen, haben auch die Männer nichts zu tun und das schädige doch besonders die Meister, die keine Streitgelder beziehen. Büchold blieb aber dabei, daß er sich beleidigt gefühlt und die Worte nicht als Spass aufgefaßt habe. Das Schöffengericht hieß den Angeklagten in beiden Hälften für schuldig und verurteilte ihn zu der niedrigst zulässigen Strafe, zu zwei Tagen Gefängnis.

\* Zusammenstoß. Am 29. Oktober, Nachmittags, fuhr ein Kutscher mit einem Rollwagen in scharfem Galopp die Schubhalde entlang, wobei eine Postkutsche angerannt und beschädigt und ein Handwagen demoliert wurde. Auch erfolgte ein Zusammenstoß mit einem Straßenbahnenwagen, der dadurch beschädigt wurde. Da der Kutschler stark angefahren wurde, wurde ihm die Weisung zur Vermeidung weiteren Unheils polizeilich untersagt.

\* Abgestürzt. Der ca. vier Jahre alte Knabe Walter Rüdiger, der Sonnabend Abend im Hause Olympestraße Nr. 4 aus dem Stockwerk in den Hof gestürzt ist, erlitt dabei einen schweren Schädelbruch und starb auf dem Transport in das Allerheiligens Hospital.

\* Brand. In einer Wohnung Freiburgerstraße 23 gerieten am 29. v. M., Abends, Kleidungsstücke neben einem geheizten Ofen in Brand. Die Feuerwehr besetzte jede weitere Gefahr.

\* Pflanzenraub. In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober wurden durch Abkömmlinge der armen Zweige, wahrscheinlich für Zwecke von Französischen, am Oderentree zu den Anlagen am Kaiserschmiedeplatz am Oderdamm bei der Rößlerbastei eine Befüllung eines Taxus baccata erobt, 10 laufende Meter Mahonienrabatte derartig verunstaltet, daß eine Erneuerung der Pflanzung nötig werden wird. Der angerichtete Schaden beträgt für den Taxus 90 Mark, für die Mahonienrabatte 15 M., zusammen 105 M. Der Magistrat sichert demjenigen, der die Diebe ermittelt und zur Anzeige bringt, so daß ihre gerichtliche Bestrafung erfolgt, eine Belohnung bis zum Betrage von 30 M. zu.

\* Unfälle. Am 29. Oktober Nachmittags wurde auf der Universitätsbrücke ein Tischlergeselle durch einen Straßenbahnenwagen umgerissen, wodurch er eine Kopfwunde erlitt. — Ein Steinmetz kam am 30. Oktober Morgens auf der Barbaragasse zu Falle und erlitt einen komplizierten Bruch. Der Mann wurde im Allerheiligens Hospital untergebracht.

\* Vermisst wird seit dem 26. Oktober die 64 Jahre alte Arbeiterin Eleonore Kib, Goethestraße 85. Sie hat dunkles meliertes Haar und ist mit schwarzem Jacke und blauer Schürze bekleidet.

\* Toten. Am 29. Oktober Nachmittags entstand in einer Wohnung Hubenstraße 97 und in der Nacht zum 31. Oktober in einer Wohnung Gabitzstraße 93 je ein nur unbedeutender Stubenbrand, der vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht werden konnte. — Am 31. Oktober Vormittags wurde die Feuerwehr nach Ditschitzstraße 8 gerufen, wo in einer Wohnung ein Schneelappan am Ofen in Brand geraten war. — Nachmittags gegen 2 Uhr erfolgte ein Alarm nach einer Eiseniere Höferstraße 15. Durch Wärmlaufen einer Welle waren Späne in Brand geraten.

\* Einbruch in den Fleischerladen. In der Nacht zum 29. Oktober wurde ein Einbruch in einen Fleischerladen auf der Schillerstraße verübt. Der Dieb entwendete vier Hasen, zwei Hasen, sechs Ringe Mettwurst, vier Cervelatwurst und vier Stück Rauhfleisch. Aufcheinend hat der Dieb auch nach Geld gesucht, da mehrere Schubladen erbrochen worden sind. Die Eingangstür hatte der Einbrecher mit einem Nachschlüssel geöffnet.

\* Geschlossenes Fahrrad. Am 28. Oktober wurde ein Fahrrad, Marke „Athria“, Nr. 69,585 über 83, mit schwarzen Felgen, die mit einem grünen Streifen versehen sind, gestohlen.

\* Gestohlene Wertsachen. Gestohlen wurden einem Sandhauer von der Marienstraße ein Kahn mit Anker und Rute, einem Bildhauer von der Vorwerksstraße eine neue Streigeliere und einem Restauratoren von der Meißner

\* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 29. und 30. v. M. 80 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: eine braune Ledertasche, eine goldene Damenuhr, eine goldene Brille, ein Palet mit Kleidungsstücken und 2 Schlüssel. — Abhanden kamen: ein Pompadour, eine silberne Brosche mit einem roten Stein, eine Reisedecke, ein Portemonnaie mit 1.20 M. und ein Spazierstock mit einem Metallschild mit der Aufschrift: Dr. jur. Werner.

\* Stadttheater. Heute, Dienstag, gelangt zum ersten Male in dieser Saison Richard Wagner's Weniogramme „Siegfried“ zur Aufführung. Morgen, Mittwoch, geht Meisters romantisches Oper „Der Freischütz“ in Szene. Für Donnerstag wird Thomas' beliebte Oper „Manon“ vorbereitet. Freitag findet eine Aufführung von Goethes „Faust“, Teil I, statt. Sonnabend wird Delibes' romische Oper „Der König hat's gefragt“ wiederholt. \* Kabarett. Der ausgelassene französische Schwank „Die 300 Tage“ wird heute, Dienstag, in der bekannten Befreiung wiederholt. Morgen, Mittwoch, wird die melodische Operette „Wiener Blut“, die bei ihrer Wiederannahme ins Kaberett am Sonntag vor ausverkauftem Hause stürmischen Beifall hatte, in derfeligen Befreiung aufgeführt. Donnerstag geht die lustige Operette „Die Landstreicher“. Freitag Lekars Operette „Der Kastellbinder“ in Szene. Sonnabend findet die erste Aufführung von Arno Holz und Oskar Frechles tragischer Komödie „Traumulus“ statt.

\* Biennale. Am 21. Oktober. Auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit in der Arbeiterbewegung unserer Stadtblickt in den ersten Tagen des November unser Parteigenosse, der Drechsler Karl Martin zurück. Anfang November 1879 wurde Genosse Martin in den Vorstand der Drechsler-Gesellen-Bruderschaft zu Liegnitz gewählt und bekleidete diesen Posten bis zum Jahre 1887. Von da ab war er, nachdem er einige Zeit dem Vorstand des Fachvereins der Drechsler angehört hatte, wiederum Vorstandsmitglied in der Vereinigung der Dresdner Deutschlands, bis im Jahre 1892 die Bahlstelle Liegnitz des Deutschen Holzarbeiterverbandes gegründet wurde. Auch in dieser neuen Organisation blieb Genosse Martin als Vorstand beziehungsweise Vorstandsmitglied bis heute tätig.

Als dann im Jahre 1890 der sozialdemokratische Volksverein in Liegnitz gegründet wurde, war es abermals Genosse Martin, der die Liegnitzer Parteigenossen zu ihrem Vorsitzenden wählten. Auch auf anderen Gebieten hat uns dieser Pionier der Arbeiterbewegung stets seinen Platz gestanden. So ist er 17 Jahre hindurch ununterbrochen Kassierer der Zentralbankenasse der Drechsler, deren Vorstand er seit 20 Jahren angehört. Als Beisitzer des Gewerbegerichts zu Liegnitz fungiert der Jubilar schon 12 Jahre. Die Kollegen und Parteigenossen haben in ihm stets einen treuen Freund und Ratgeber gefunden, und der Partei war er stets ein unermüdlicher Kämpfer. Heute noch erfreut sich Genosse Martin allgemeiner Beliebtheit und Achtung. Möge uns dieser treue Genosse noch viele Jahre in Frische und Gesundheit erhalten bleiben, und die Wiederkehr des Tages seines Eintritts in die Arbeiterbewegung noch recht oft im erfolgreichen Wirken im Kreise seiner Freunde, Kollegen und Parteigenossen verleben.

**Aus aller Welt.**

Ten Wert des Grund und Bodens in Berlin schätzt das neue Statistische Jahrbuch für die Stadt Berlin für das Jahr 1902 auf Grund der Einschätzung zur Grundfläche auf 7 1/2 Milliarden Mark, was eine Verdopplung des Wertes seit 1887, eine Verfünffachung seit Anfang der 70er Jahre bedeutet. Der Quadratmeter der bebauten Fläche ist für 1902 auf durchschnittlich 256 Mark zu schätzen. Im Jahre 1866 betrug er 92 Mark. — Kapitalisten haben die unverdienten Wertzuwächse in ihre Taschen gesteckt. — Die Allgemeinheit hat in den Zeiten des Privateigentums nichts davon profitiert.

Starker Schneefall trat dieser Tage im Bayerischen Wald ein. In mehreren Gegenden liegt der Schnee bereits frisch.

Von einem Personenzug überfahren und sofort getötet worden ist, nach einer amtlichen Meldung aus Stendal, am Sonntag Nachmittag 4 Uhr 20 Min. zwischen den Stationen Groß-Budisch und Schönhauser Damm ein dem Arbeiterstande angehöriger, etwa 30 jähriger Mann. Nach den Angaben von Augenzeugen liegt zweiflos Selbstmord vor.

Vergristet hat sich in München am Sonntag Vormittag in ihrer Wohnung eine 23jährige geschiedene Privatierin aus Schönbach bei Berlin, die erst vor wenigen Tagen nach der bayerischen Hauptstadt gekommen war. Sie starb bald nachdem sie ins Krankenhaus eingeliefert worden war.

Aus Abrechnung gegen den Militärdienst. Wie aus Gevelsberg mehrere Blättern meldet wird, war der 25jährige Schlosser Battenberg auf Reklamation vom Militärdienst freigelassen, aber dann, als er den Verpflichtungen seiner alten Mutter gegenüber nicht nachkam, nach Mönchengladbach eingezogen worden. Dort hat er den Lieutenant du jour erstickt und alsdann sich selbst den Hals durchtrennen.

Bei einer Hochzeitsfeier in dem zweistöckigen Holzhaus eines italienischen Leiermannes in Petersberg brach Montag früh 3 Uhr Feuer aus, dem, wie bisher bekannt wurde, 11 Personen zum Opfer fielen. Die Zahl der Hochzeitsgäste wird auf achtzig angegeben.

Durch Explosion einer Mine, die, nach einer „Neuer“-Meldung, aus Nagasaki im Hafen von Modisch von einem japanischen Dampfer abgedonden wurde, sind 10 Personen getötet und viele verwundet worden. Der Dampfer wurde arg beschädigt.

Der Brand in Hamburg. Von einem der „Production“ in Hamburg anscheinenden Parteigenossen wird „Production“ geschrieben. „Production“ lebt und wird weiter wachsen! Das verherrrende Feuer vertrieb wohl ihren Speicher zu vernichten, aber nicht ihre Lebenskraft; wir sind frohen Mutes und hoffen sogar, daß der „grausige Brand“ uns wiederum neue Freunde werden wird. Tägt sich auch nicht auf Heller und Pennia der Wert des vernichteten Ware-

lagers angeben, so ist der Vorstand doch überzeugt, daß die Versicherungssumme von 172.000 Mark den Schaden decken wird. Unter Speicher wird für 300.000 Mark, womit er versteht ist, neu errichtet, und da wir an dem Gebäude doch allerlei Beschränktheit entdeckt haben, wird selbstverständlich für die Zukunft besseres geschaffen werden. Pferdestall und Wagenschuppen waren längst an klein; wir werden jetzt einen der „Production“ würdigen Pferdestall bauen. Aus gutem Grunde ist unter den Mitgliedern der „Production“ die Freude groß darüber, daß die Bäder nicht abgebrannt sind. Diese war besonders für die Zukunft angelegt worden und daher läßt sich in ihren Räumen jetzt das Wasser lagern und nutzen können. Eine Woche etwa und der Apparat funktioniert wieder wohlauf; was aber die Mitglieder in ihrer Eigenschaft als Männer betrifft, so werden diese auch nicht eine Minute spüren, daß das Feuer große Böschte vernichtet hat. Ein Steinmetz kam am 30. Oktober Morgens auf der Barbaragasse zu Falle und erlitt einen komplizierten Bruch. Der Mann wurde im Allerheiligens Hospital untergebracht.

Neben ein Begräbnis wird der „Strasburger Post“ aus Schlettstadt vom Mittwoch gelebt: Ein eigenartiger Leichenzug, wie unsere Bevölkerung noch nie einen gesehen, bewegte sich heute Nachmittag, kurz nach 4 Uhr, durch die Straßen unserer Stadt. Das Leichenbegängnis galt einem Aushauer bez. Oberhaupt einer größeren Bürgerbande, welche seit einigen Tagen auf einem Teile unseres ehemaligen Festungswalles lagert. Der Aushauer war am Sonntag auf den Folgen einer Langenfestsündigung verschieden. Sofort versammelten sich alle Mitglieder der Bande um den Toten. Er wurde mit einem neuen Kleid angezogen, unter ein eigenes ersticktes Bett auf Stroh gebettet und zu seinen beiden Seiten brennende Kerzen, in leere Flaschen gestellt, aufgestellt. Die noch ziemlich junge und schöne Witwe schnitt sich ihr langes, schwarzes Haar kurz ab — es wird behauptet, als Zeichen, daß sie Witwe bleiben mösse — und sauste neben die Leiche ihres Gatten, um ihm von Zeit zu Zeit den Kopf nach einer anderen Seite zu drehen, während die anderen Mitglieder der Bande ringsumher lagerten. In der Hand hatte sie einen ziemlich langen Hufeisen, mit welchem sie denjenigen der Bürgerbanden stießen, den etwa der Schlosser übermannte, ihn ausschreitend, sich schlafen zu legen, wenn er nicht mehr bei dem Leichnam des Aushauers wachen könnte. Den ganzen Tag über und bis in die Nacht hinein stand eine große Menschenmenge des Lagers der Bürgerbande. Zu dem Leichenbegängnis hatten die Bürgerbanden großartige Vorbereitungen getroffen. Aus verschiedenen Teilen des Landes waren Vertreter anderer Banden herbeigeeilt. Auf dem Friedhof hatte man eine Grabkonzession erworben und einen bietigen Maurermeister mit der Ausführung eines nach allen Seiten ausgemauerten Grabs beauftragt das später ein kleines Denkmal er-

halten soll. Das Grab allein dürfte auf etwa 700 M. zu stehen kommen. Das Leichenbegängnis war ein solches ersten Klasse. Vor dem Sarge her spielte eine Kavallerie-Trompete. Bald nach dem geliebten Toten in den zinkenen Sarg bette, mischte die Kapelle einen Trauermarsch spielen. Nachdem man dem Toten eine goldene Taschenuhr mit reicher, silberner Kette angelegt hatte, wurden ihm verschiedene Gegenstände, so unter anderem Tabak, Pfeife und Blasen mit in den Sarg gegeben. Wie verlautet, war eine hiesige Bank angewiesen worden, der Bande eine größere Summe — man spricht von 1—200 M. auszuzahlen, welche von einer Bahlstelle der Bürgermeister übermittelt worden war.

Alljährlich dagewiesen. Vor kurzzeitig gehaltene Festsäumer verein zur Feier der Städtlichkeit hat vor 250 Jahren schon einen Borglinger gehabt; in dem Orden der „S. Lazarini“ der Tugend. Dieser Orden wurde im Jahre 1662 von Kaiser Leopold von Gonzaga, dem Kurfürst Ferdinand III. begründet. Die Kaisergattin war natürlich selbst Großmeisterin des neuen Ordens. Das Ordenszeichen besteht in einer goldenen Medaille, darin eine Sonne mit Borstenzweigen und der Umschrift Sol ubiqus triumphat nicht etwa zu übersehen: Die Sonne bringt es an den Tag. Der Orden wurde bei feierlicher Gelegenheit an goldener Kette, gewöhnlich nur an einem schwarzen Band am linken Arm getragen.

Ein seitens Eigentümlichkeit hafset, nach der Tils. „Allg. Blz.“, dem etwa 8000 Morgen großen Hochmoor-Rathen-Balls im Kreise Villenhausen an, indem es sich, durch Witterungsverhältnisse beeinflußt, zeitweise um einige Meter hebt und senkt, so daß man beim höchsten Stande seine sonst gut wahnehmbaren, auf der anderen Seite befindlichen Gebäude und Bäume oft für einen ganzen Tag lang nicht sehen kann.

Stock und Reiter im Moor verschwunden. Bei einer vom Offizierskorps in Riesenburg veranstalteten Fuchsjagd wurde der Oberleutnant Würst nach dem „B. C.“ von einem eigenartigen Unfall betroffen. Auf dem Wege zum Stelldichterin geriet der Offizier in die Nähe von Riesenburg in die Moorewiesen des Flusses Ries. Die Befestigung verlor samt seinem Pferde im Augenblick bis an den Hals. Der Befestigungsvorsteher Würstel von Riesenburg, der dem verunglückten Offizier folgte, rettete ihn unter viel Mühe aus seiner gefährlichen Lage; auch das Pferd konnte bald darauf in Sicherheit gebracht werden.

Ohne Licht. Der Dampfer „Gauton“, der mit Erdöl u. s. w. nach Nikolajeff am Amur befrachtet, konnte Eissee wegen seinen Bestimmungsort nicht erreichen. Der Dampfer wird nach Wladivostok überführt. Die Einwohner Nikolajeff sind daher gezwungen, den Winter ohne Licht auszuhalten.

Ein entmenschter Vater. Wie aus Braunschweig meldet wird, durchsucht in dem Dorfe Sierße ein Arbeitervater seinem Kind die Hände. Das Kind starb an der Verlegung; des Todes wurde verhaftet.

**Viegnitz, 31. Oktober.** Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Gemeinde. Gestern fand eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Reichstagabgeordneter Genosse Dr. Siedel um aber die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Gemeinde referierte. Die Versammlung folgte mit großem Interesse dem Vortrage und lohnte den Redner durch stürmischen Beifall. Außer unseren Genossen waren auch Vertreter des Kreisfreien erschienen, es meldete sich aber niemand zum Wahl, trotzdem Gewiss Südelum mit den kreisfreien Bürgern in den Stadtvorordnetenkollegen gehörig abgerechnet hatte. Genosse Schröder forderte am Schlusse der Versammlung auf, sich zu der Flugblattagitation am nächsten Sonntag zahlreich einzufinden. Die Flugblattverbreitung findet vor und nach dem Vorstellungsdienst statt. Arbeiter von Viegnitz, nützt die wenigen Tage bis zur Wahl noch gründlich aus! Agitiert wo Ihr nur immer Gelegenheit habt, und sorgt dafür, dass kein Genosse oder Kollege am Wahltag von der Stimmenabgabe fern bleibt. Unsere Kandidaten sind Tischler Theloke, Schmiede Bachmann, Handelschmiede Mohring, Tischler Heider und Buchdrucker Reitisch. Arbeiter von Viegnitz, nur diese Kandidaten dürft Ihr wählen!

**Viegnitz, 31. Oktober.** Töpferfest. Am Sonnabend Abend feierte die biegsige Fabrik der Töpfer und Ofenmacher ihr diesjähriges Säfungsfest im Gewerkschaftshaus. Die Kollegen Hamm und Witte trugen durch ihre humoristischen Vorträge in anerkennenswerter Weise zur Verhöhnung des Freiheit bei.

**Brunzau.** Zur Kommunalwahl. Wie nicht anders zu erwarten, haben auch diesmal Freiheit und Realität den Herzschub erneut und stellen zu der am 15. November stattfindenden Stadtvorordnetenwahl einen gemeinsamen, d. h. Wirtschaftskandidaten auf. Nach einjährigem Schlafe tagt vorläufige Woche der Wahlverein der kreisfreien Volkspartei, um seinen Segen zu den von den führenden getroffenen Maßnahmen zu geben und dann wieder in seinem Torgau-Borchenschlaf zu verfallen. Der biegsige Courier bedauert dieses gemeinsame Vorgehen, doch wird er daran nicht viel ändern können. Der Kreisrat ist eben in Brunzau so weit gekommen, dass er keine Errettung nur noch von den Herren Dr. Höhnel und Genossen erwartet. Dabei verliert er ein Mandat nach dem anderen; nicht zehn Monate sind mehr im Stadtparlament, die kreisfrei genannt werden können. Und warum diese Gewaltewirtschaft? Nur die biegsige Angst vor der Sozialdemokratie zieht die Verstaufen so weit, sich den Konseriativen als Duttier hinzuwerfen.

**Sierow, den 30. Oktober.** Falsches Zwemarsch. Am Schalter des biegsigen Postamts wurde vorläufige Woche ein Zwemarsch angehalten, welches sich als Falschfahrt erwies. Dasselbe ist tödelos ausgeführt, doch fühlt es sich jetzt an und hat auch nicht die Werte der richtigen Münze.

**Beschädigung des Viehmärkts.** Aufgabe der Ausbreitung der Maul- und Klauenpest im Kreise Neumarkt, und zwar an der Grenze des biegsigen Kreises, wurde der Auftrag von Schweinen und Rindvieh zu dem am 8. November hier selbst stattfindenden Viehmarkt verboten. Es dürfen also nur Pferde aufgetrieben werden.

**Bücher und Lesesalle.** Nach dem Sierowauer Anzeiger zeigt die Benutzung der Bibliothek, welche mit der Wiedereröffnung gleich sehr fleiß einsetzte, eine ütig steigende Tendenz. Die fortgeschriebene Leserzahl beträgt 200 und es werden bereits 1581 Bücher ausgegeben. Nachdem seitens der Stadt auch der 3. Band des Werkes "Welt und Menschheit" der Bibliothek überreichten wurde, hat die Betriebsleitung den inzwischen erzielten 4. und 5. Band angesäu, so dass nunmehr das Werk vollständig in der Bibliothek aufsteht.

Es in den biegschen Gemeinschaften organisierten Arbeitern entbehren bis jetzt noch immer einer der seit entsprechendem Bibliothek und es wäre kein Fehler, wenn sich das Gewerkschaftsamt einmal mit dieser Sache befasse. Das auf der Starkasse liegende Geld des Kartells wäre sicher in einer guten Bibliothek für die nach Bildung und Wissen lebenden Arbeiter sehr nützlich verwandt. Sollen die Mittel des Kartells zur Gründung des hier Angekündigten nicht reichen, dann würden wohl die Gewerkschaften aus ihren örtlichen Fonds einen einmaligen Beitrag steuern.

**Birkenberg, den 30. Oktober.** Das blutige Rententreffen zwischen den beiden Oberjägern des biegsigen Jägerbataillons, das sich in der Nacht zum 28. September auf der biegsigen Promenade abspielte fand Sonnabend sein Nachspiel vor dem Kriegsgericht in Glogau.

Der Oberjäger Berseke, der damals den Oberjäger Schulze so schwer mit dem Oberjäger verletzte, dass dieser noch an demselben Tage starb, hatte sich vor dem Kriegsgericht der 9. Division wegen Totschlag zu verantworten. Bei seiner Befreierung

erklärte Berseke, er wisse von dem Vorfall selbst und von der Zeit kurz vorher nichts. Er sei erst wieder zur Besinnung gekommen, als Schulze blutend zusammengebrochen war. Die Zeugen schildern den Vorgang wie folgt: Die Oberjäger kamen von einer privaten Feier und betrafen sich auf dem Heimwege. Schulze und Berseke gingen zusammen mit einem einjährigen freiwilligen Oberjäger. Zwischen Schulze und Berseke entstand ein Wortwechsel, schließlich drohte sich Schulze um und gab Berseke eine Ohrfeige. Berseke zog hierauf seinen Dienstfänger und verlebte Schulze zwei Stiche, den denen einer die übliche Verlebung verpasste.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Mißbrauch der Dienstwaffe zu drei Jahren Gefängnis und Degradation. Die Angeklagtenheit und Gerechtigkeit des Angeklagten wurden ihm als mildende Umstände angerechnet.

**Gräbendorf, 31. Oktober.** Die diamantene Hochzeit feierte gestern in Tschidzera das Schiffseigner und Hanseliger Jagottische Ehepaar. Der Jubeldatums steht im Alter von 65 Jahren, seine Gattin zählt 61 Jahre. Beide sind schöpisch und heilig noch verblüffend frisch. Frau Jagott begleitete ihren Mann, der 61 Jahre lang das Schiffswerke betrieb, auf allen Fahrten durch die Oder, Elbe, Mecklenburg und Nese. In der Schifferinnung zu Löbichau war Jagott seit Einschiffung seiner Kinder Vorsitzender.

**Brieg, 31. Oktober.** Achtung, Holzarbeiter! In der Werkstatt des Tischlermeisters G. Slothy, Friederstraße, sind Lohnuntersetzungen ausgetragen und die organisierten Kollegen entlassen worden. Zugang nach hier streng fern zu halten! Slothy will aus Breslau Gesellen holen!

**Ratibor, 1. Oktober.** Schreckensstat eines Kreisfinken. In Penowitz lockt am Freitag Abend der 32jährige Bauer Ottolits seinen einzigen fünfjährigen Sohn in den Keller und schlug ihn dort mit einem Ziegelstein tot. Der Totschläger ist seit längerer Zeit geistig nicht ganz normal. Nach der Tat ließ er sich ruhig verbachten und hat um seine Überführung in eine Irrenanstalt, "damit er nicht noch mehr ansiele". Er wurde in die Irrenanstalt in Kreuzburg überführt.

**Sattowitz.** Zur Gewerbegefecht-Wahl! Am Sonnabend, den 26. November, finden die diesjährigen Wahlen zum biegschen Gewerbegefecht statt. Wer von den Arbeitern sein Wahlrecht ausüben will, muss sich bis spätestens Freitag, den 4. November in die Wählerliste eintragen lassen. Wahlberechtigt ist jeder im Bezirk des Gewerbegefechtes beschäftigte oder falls er außerhalb desselben in Arbeit steht, dort wohnhafter Arbeiter, der das 25. Lebensjahr vollendet hat und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Bei der Anmeldung zur Eintragung in die Wählerliste — Stadthaus, Friedrichsplatz, 2. Treppen — muss der Arbeiter eine Bescheinigung seines Arbeitgebers haben, dass er bei diesem in Arbeit steht. Die Arbeiter werden dringend ermahnt, die Anmeldung nicht zu versäumen, da sie andererfalls kein Wahlrecht haben.

### Aus der Provinz Posen.

**Bromberg.** Am Freitag, den 28. Oktober traten die Gewerkschafts-Vorstände und Kantonsdelegierten zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. zunächst wurde die Wahl des Genossen Dr. Schilling in die Agitations-Kommission vorgenommen. Die Abstimmung stand für das Gewerkschaftsamt eine Zusammensetzung von 136,34 M. inklusive Brland vom 2. Quartal, eine Zufluss von 36,24 M. für das Sekretariat; Einnahme 362,42 M., Ausgabe 49,05 M. Es steht Brland für das Gewerkschaftsamt 100,10 M. für das Sekretariat 81,37 M. Die Gewerkschaften der Kaufarbeiter, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Schaffner und Töpfer haben im 3. Quartal keine Beiträge geleistet und müssen als Abzüge gerechnet werden. Zahl I der Steuersteuer hat für das Sekretariat im 3. Quartal keinen Beitrag geleistet. Nachdem einzelne Berichte für die Wirtschaftung der Beiträge ihre Gültigkeitsfrist abgelaufen und das Verstreben der baldigen Erledigung abgegeben, wurde die Abstimmung angenommen. Beim Abstimmung der Sozialfrage wurde durch den Vorsitzenden bestätigt, dass verbindliche Abzüge jenseits des Brlands gegen die Mittel der Gewerkschaften und unzulässig gegen den Brland geworden seien. Um die Abzüge auf die Bezeichnung Brland zu prägen und in geeigneter Weise abzuheben, schlägt er vor, nur Abzüge zu wählen, die mit dem

Wort: die Angelegenheit zu regeln hat. Der Vorschlag fand Zustimmung und wurde eine Kommission von 15 Personen gewählt. Der letzte Punkt der Tagessordnung zeigte eine recht rege Debatte und wurde allezeitig die schwierige Ausgabe, erfolgreiche Agitation zu betreiben, hervorgehoben. Genosse Hinsel schilderte in längeren Ausführungen die Verhältnisse am Oste und auch in der Provinz. Vor allen Dingen haben die Vorstände der Gewerkschaften die Pflicht, dafür einzutreten, dass die Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Nachdem der Vertreter der Holzarbeiter in recht drastischer Weise die Gegenagitationsarbeit eines Starres geschildert, der unter Verweisung auf die Höhe den Arbeitern vor ihrer Organisation gruselig mächtig sprach, noch einige Genossen in ähnlichem Sinne. Besonders hervorgehoben wurde die Beachtung der Bibliothek, welche vom Gewerkschaftsamt für alle organisierten Arbeiter eingerichtet ist und unentbehrlich zur Verfügung steht. In gleichem Sinne wurde die Bedeutung der Arbeiterpresse, der "Vollswacht", zur Sprache gebracht. Recht kräftigen Widerhall fanden die Worte des Genossen Sekora, welcher bemängelte, dass die "Vollswacht" in ihrem Anfang unregelmäßig erscheine. Am letzten Sonnabend mussten die Leser verzichten und ebenso heute. Der Sonntag ist der geeignete Tag des Studiums für die Arbeiter und muss daher Sorge getragen werden, dass die Zeitung pünktlich erscheint. Der Vorsteher gab die Erklärung ab, dass die Genossen keine Schuld trage, die Verzögerung sei einzig und allein an der Post. Es werde alles versucht werden, um Wandel zu schaffen. An der Sitzung nicht teilgenommen haben, trotz Einladung, die Bildhauer, Buchbindere und Studenten.

**Bromberg.** Wie die Bäckermeister Arbeiterschulzen! Vor dem Schlossgericht hatte sich der Bäckermeister Lukat, Bahnpoststraße, zu verantworten. Er war der Nebentreterung der Bundesratsverordnung angeklagt, weil er ohne Genehmigung Nebensachen hätte arbeiten lassen. Durch die Verhandlung wurde Lukat der Tat überführt und zu dreißig Mark Geldstrafe verurteilt. So, wie bei Lukat, wurde auch noch in anderen Betrieben über zwölf Stunden gearbeitet und sollten die Bäckergesellen jeden einzelnen Fall derartiger Nebentätigkeiten zur Anzeige bringen, um dadurch den Bäckermeistern den nötigen Respekt vor dem Gesetz beizubringen.

| Zufluss.   |           |
|--|-----------|
| Für die Stadtvorordneten-Wahlen gingen ein:  |           |
| am 25. Oktober antritt   | 923,93 M. |
| Wenn Böhm sich drückt, Urban bezahlt   | 0,50 -    |
| Erlöse 229 vom Fabrikpersonal der Firma Hauswald   | 8,85 -    |
| Baumontspieler bei Monta   | 1,30 -    |
| Brodino  | 1,-       |
| Gesammelt im Distrikt VI.  | 3,75 -    |
| Erlöse 10 durch Neubisch   | 9,25 -    |
| Erlöse 144 durch Wilhelm Distrikt III.   | 7,20 -    |
| Holzarbeiterverband, Sektion der Partheileger, Handels- und Transportarbeiterverband, Sektion der Gewerkschaften | 28,-      |
| Witzsch  | 1,75 -    |
| Zwei tote Frauen, Friedrich-Wilhelmstraße (Milch-Gefäß)  | 0,75 -    |
| Gesammelt bei Richter durch Gimmler  | 0,80 -    |
| Geburtsstagsfund Wilhelm Schade, Bohrauerstraße 5  | 2,50 -    |
| Gesammlungs-Entree am 30. Oktober  | 1,50 -    |
| Erlöse 240 von Tischlern und Maschinendarbeitern der Firma August Webner u. Rösner.                              | 51,85 -   |
| Holzarbeiterverband (Zahlstelle Breslau)   | 50,-      |
| Gesamtlich Großbäuerstraße   | 3,-       |
| Palm-tafe  | 0,00 -    |
| O selig, o felig, ein Kind noch zu sein  | 0,50 -    |
| 2. K. IV. Rate   | 0,00 -    |
| Ein verlorener Aufnahmeschein  | 0,50 -    |
| A. M.  | 0,50 -    |
| Verband der Klempnerchmiede  | 10,-      |
| Seidenbuttmacher beim Dachs  | 2,25 -    |
| Gesammlungs-Entree vom 31. Oktober   | 33,80 -   |
| Summa 1160,38 M.   |           |
| Carl Barquab, Heinrichstraße 2, IV.  |           |

**Genossen!**  
**Vergebt den Wahlsieg nicht!**

**Rohtabake**  
empfiehlt in großer Auswahl  
in billigen Preisen  
**Johannes Kubis**  
Sigarren- u. Rohtabak-Geschäft  
Matthiasstraße 94,  
Ecke Waterloostraße.  
1710

### Herren-Stiefel

|                              |      |                                    |      |
|------------------------------|------|------------------------------------|------|
| Boxcalf-Schäfersstiefel 8,12 | 8,12 | Chev.-Schnürstiefel 8,12           | 8,12 |
| Lack- 7,65                   | 7,65 | Boxcalf II a. 7,12                 | 7,12 |
| Rossleder- 5,85              | 5,85 | Kaiblederne Walk-Zug- stiefel 7,55 | 7,55 |

|                           |      |  |       |
|---------------------------|------|--|-------|
| Boxcalf-Knopfstiefel 6,45 | 6,45 | Farbige Stiefel mit Sammetfutter 10,12 | 10,12 |
| Rossleder- 7,95           | 7,95 | Leder-Hausschuhe gefüttert von 10,12   | 10,12 |
| Chev.- 7,12               | 7,12 | Fitz-Hausschuhe gefüttert von 10,12    | 10,12 |

Gedreht am Rückenende in reicher Auswahl  
im Ausverkauf der  
**M. V. Cohn'schen Konkursmasse**  
Emanuel Meth, zur Neue Graupenstraße 11.

**Irguengunst**  
Extra feiner Ersatz für Butter

Bitte aussdrücklich diese Marke zu beachten!

### Herren-Anzüge

Gustav Knauerhase  
Neumarkt 45. 1584

Damen-Filzhüte  
direkt in der Fabrik  
Neue Graupenstraße 11, 1511  
Freund & Krebs.  
Filzhüte werden modernisiert

Auszüge,  
Überzieher  
20 M. 1865  
ausgeführt in großer Auswahl  
gegen Ürkathina.  
Pipus Hühner,  
Graupenstraße 29, 1.